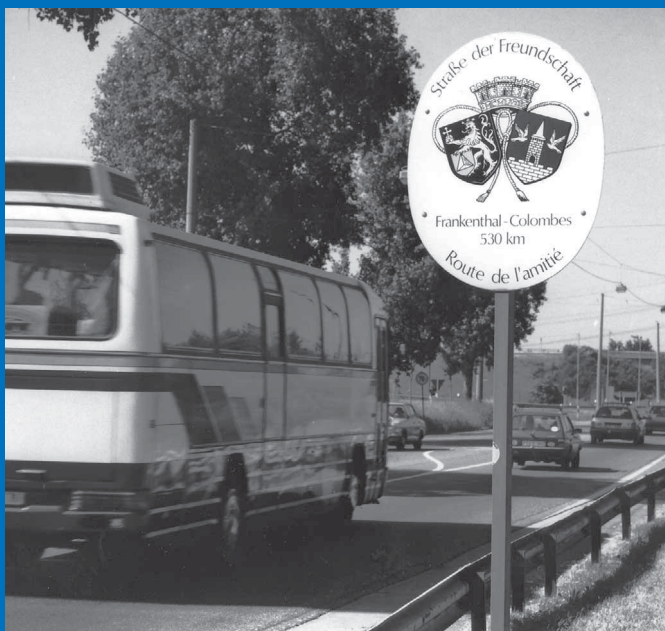


Corine Defrance / Michael Kißener /
Pia Nordblom (Hrsg.)

Wege der Verständigung zwischen Deutschen und Franzosen nach 1945

Zivilgesellschaftliche Annäherungen



narr |
VERLAG

edition l'endemain 7

Wege der Verständigung zwischen Deutschen und Franzosen nach 1945

herausgegeben von

Wolfgang Asholt (Osnabrück) und Hans Manfred Bock (Kassel)

Corine Defrance / Michael Kißener
Pia Nordblom (Hrsg.)

Wege der Verständigung zwischen Deutschen und Franzosen nach 1945

Zivilgesellschaftliche Annäherungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Städtepartnerschaft Frankenthal/Colombes, « Straße der Freundschaft », ohne Datum / Jumelage de villes Frankenthal/Colombes, « Route de l'amitié », sans date.
© OFAJ/DFJW Steffen Lang.

© 2010 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Internet: <http://www.narr.de>
E-Mail: info@narr.de

Printed in Germany

ISSN 1861-3934
ISBN 978-3-8233-6421-4

Inhalt

Vorwort/Préface.....	9
----------------------	---

1. Einführung

<i>Corine Defrance</i> Société civile et relations franco-allemandes.....	17
--	----

<i>Hans Manfred Bock</i> Transnationalismus in der Zwischenkriegszeit. Die Berliner Deutsch-Französische Gesellschaft als Beispiel einer erfolgreichen zivilgesellschaftlichen Erfindung.....	33
--	----

2. Milieus und Akteure

<i>Fabien Théofilakis</i> D'un après-guerre à un avant-paix : le rapprochement franco-allemand face à l'expérience des prisonniers de guerre allemands en mains françaises (1945-1948).....	57
--	----

<i>Andreas Roessner</i> Les anciens combattants et le rapprochement franco-allemand jusqu'à dans les années 1960.....	73
---	----

<i>Michael Kißener</i> Der Katholizismus und die deutsch-französische Annäherung in den 1950er Jahren.....	89
--	----

3. Beziehungen unter ideologischen Auspizien

<i>Ulrich Pfeil</i> Das Schicksal der Frankreichemigranten in der DDR am Beispiel von Franz Dahlem (1892-1981)	101
--	-----

<i>Hélène Yèche</i> Les Échanges Franco-Allemands et le rapprochement avec « l'Autre Allemagne » (depuis 1958)	119
--	-----

4. Vereinigungen und Organisationen

Beate Gödde-Baumanns

Bürgerschaftliche Basis der Annäherung: Die Deutsch-Französischen Gesellschaften – Einblicke in die Praxis

Anhang: Kongresse der Deutsch-Französischen Gesellschaften
(1957-2009): Eine Übersicht 137

Margarete Mehdorn

Deutsch-Französische Gesellschaften in Deutschland (1947-1955):
Schnittstellen zwischen Zivilgesellschaft und amtlicher französischer
Kulturpolitik..... 159

Katharine Florin

Zivilgesellschaftliche Initiativen der deutsch-französischen Annäherung
in Nordhessen (1945-1963): Le Cercle Français de Kassel 175

5. Städtepartnerschaften

Barbara Dümmer

Die Städtepartnerschaft Frankenthal – Colombes (1958) und die
Bedeutung transnationaler Kommunalverbände..... 189

Ulrich Pfeil

„Alles begann mit der Jugend“: Die Städtepartnerschaft zwischen
Saint-Étienne und Wuppertal (1960) 205

Florence Pacchiano

Le jumelage Bordeaux – Munich (1964) : liens historiques et poids des
intérêts économiques..... 223

Jürgen Dierkes

Freundschaft ohne Grenzen? Die Städtepartnerschaft Borgentreich –
Rue (1986) 237

Hélène Simoneau

Les jumelages entre villes françaises et est-allemandes (1959-1975)..... 255

6. Geographie : Grenze, Raum, Region

Sandra Petermann

Orte des Triumphes oder Stätten der Versöhnung? Gedenkräume der Schlacht von Verdun	273
---	-----

Pia Nordblom

Zur Rolle der Grenzgebiete im Prozess der bilateralen Annäherung. Das Beispiel der literarischen Vereinigungen (seit 1945)	291
--	-----

Christian Sebeke

„Wir müssen Brücken bauen von Mensch zu Mensch“. Die Partnerschaft Rheinland-Pfalz – Burgund als regionales Annäherungsmodell (1953-1969)	311
---	-----

Silvia Keiser

Peter Altmeiers Europapolitik. Handlungsrahmen – Konzeption – Maßnahmen.....	327
--	-----

7. Forschungsperspektiven

Hans Manfred Bock

Transnationalisierung als zeitdiagnostisches Kennwort und zeitgeschichtliches Konzept für die deutsch-französischen Beziehungen...	349
--	-----

ANHANG

Zusammenfassungen/Résumés	381
Abkürzungen	401
Personenregister	405
Die Autoren	411

Vorwort

„Die deutsch-französische Versöhnung [...] wird endgültig erreicht sein, wenn sie so fest in den Herzen und den Köpfen der Bürger beider Völker verwurzelt ist, dass sie auch Zwistigkeiten zwischen führenden Politikern beider Länder, die immer vorkommen können, übersteht“¹.

Das ist die Botschaft, die Pierre Pflimlin, ehemaliger Bürgermeister von Straßburg, am Ende eines Lebens, das er weitgehend in den Dienst der europäischen Sache und der deutsch-französischen Annäherung gestellt hatte, an die jüngeren Generationen weiter geben wollte. Seit der Erfahrung der kurzfristigen „Aufheiterung“ in den deutsch-französischen Beziehungen in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre, die das Ende der „Ära Stresemann – Briand“ nicht überlebte, ist allgemein bekannt, dass die gouvernementalen Akteure – so wichtig ihre Rolle auch sein mag – nicht die einzigen Akteure der inter- und transnationalen Beziehungen sind. Erst die Interaktion und das Zusammenwirken aller Beteiligten ermöglichen es, eine stabile Verbindung zwischen den Gesellschaften zu knüpfen. Der historischen Forschung der letzten Jahre ist es zu verdanken, dass der Rahmen der zwischenstaatlichen Beziehungen zwischen Frankreich und den beiden deutschen Staaten bereits gut erfasst ist. Die Zivilgesellschaft und die von privaten Akteuren ausgehenden Initiativen erweisen sich hingegen als ein Terrain, das es noch weitgehend zu ergründen gilt. Bisher haben sich lediglich wenige punktuelle Untersuchungen mit großen Mittlerpersönlichkeiten wie Joseph Rovin, Alfred Grosser oder Carlo Schmid, sowie mit einigen der wichtigsten Annäherungsorganisationen befasst (der Gesellschaft für übernationale Zusammenarbeit/Bureau international de Liaison et de Documentation, dem Comité français d'Échanges avec l'Allemagne nouvelle, dem Deutsch-Französischen Institut in Ludwigsburg), aber die an der Basis der Gesellschaft auf lokaler Ebene geleistete Arbeit war bisher kaum Gegenstand systematischer Untersuchungen. Doch nur eine eingehende Analyse der zivilgesellschaftlichen Vernetzung wird tiefere Erkenntnisse darüber ermöglichen, wie sich die Idee der Versöhnung und Partnerschaft vom Ende der 1940er Jahre bis in die 1960er Jahre allmählich in der Vorstellung der Franzosen und Deutschen verankerte und so zur Grundlage für eine langfristige bilaterale Kooperation wurde.

Daher war die Zielsetzung des Kolloquiums, das vom 19. bis 21. September 2007 in Mainz stattfand, eben die verschiedenen, an dieser Annäherung beteiligten Akteure und Milieus sowie Kanäle, Formen und geografische Orte der deutsch-französischen Annäherungsbestrebungen zu analy-

¹ Siehe den Beitrag von Beate Gödde-Baumanns in diesem Band.

sieren. Diese Bestrebungen waren in der Tat vielfältig und die vorgestellten Untersuchungen beziehen sich sowohl auf die westdeutsch-französischen als auch auf die ostdeutsch-französischen Initiativen und stehen somit für eine erneuerte Historiographie, die die Verflechtungen in einer „asymmetrischen Dreiecksbeziehung“ beleuchtet.

Eine Besonderheit des Kolloquiums bestand darin, mehrere Forschergenerationen, also „junge“ Master-Studenten und Doktoranden, mit erfahrenen Forschern und Hochschullehrern zusammenzubringen und ihnen dadurch die Möglichkeit zu geben, ausgehend von einer Reihe von Fallstudien ein umfassenderes Bild zu erörtern und zu erarbeiten. Ein weiteres Merkmal dieser Tagung war ihr interdisziplinärer Ansatz: Historiker, Politologen, Geografen, Germanisten und Romanisten stellten ihre Ansätze einander gegenüber und diskutierten sie. Schließlich wurden Forscher und Vertreter der Praxis – Akteure der Zivilgesellschaft – für eine fruchtbare Diskussion zusammengeführt. Der vorliegende Band umfasst die beim Kolloquium vorgetragenen Beiträge sowie einen Aufsatz von Beate Gödde-Baumanns, Historikerin *und* bedeutende Vertreterin privater Organisationen, die sich für die bilaterale Kooperation einsetzen, sowie zwei Fallstudien von Jürgen Dierkes und Ulrich Pfeil, die sich mit zwei Beispielen von Städtepartnerschaften beschäftigen.

Nach einigen einleitenden Überlegungen zur Zivilgesellschaft und einem Beitrag, der am Beispiel der Deutsch-Französischen Gesellschaft Berlin an die deutsch-französische zivilgesellschaftlichen Initiativen in der Zwischenkriegszeit erinnert, ist der erste Teil den Akteuren und Milieus transnationalen Austauschs gewidmet, den Kriegsgefangenen, Veteranen und katholischen Gruppen. Im zweiten Teil befassen sich die Verfasser mit der Bedeutung der Ideologie, was sie dazu führt, sich mit der Frage auseinander zu setzen, inwieweit der Begriff „Zivilgesellschaft“ in der DDR zutreffend war, und Fragen hinsichtlich der Verflechtung von politischen Interessen und Zivilgesellschaft bei den französischen Organisationen aufzuwerfen, die sich ausschließlich oder vorrangig für die Annäherung mit der DDR einsetzten. Die im dritten Teil zusammengefassten Beiträge stellen Formen zivilgesellschaftlicher Organisation in Frankreich und Deutschland und die Verbindungen zwischen der Zivilgesellschaft und den „offiziellen“ Akteuren in den deutsch-französischen Beziehungen dar. Der vierte Teil ist ausschließlich den Städtepartnerschaften gewidmet, eine der spektakulärsten und zugleich charakteristischsten Formen gesellschaftlicher Zusammenarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Hierbei handelt es sich um ein noch sehr wenig erforschtes und für eine Annäherung an die Zivilgesellschaft und die transnationalen Beziehungen äußerst vielversprechendes Feld. Der letzte Teil schließlich soll räumliche Spezifika der deutsch-französischen Beziehungen beleuchten: Welche Wahrnehmung der Räume gab es? Wie wurden symbolische Räume geschaffen? Welche Bedeutung kommt der Nähe oder der Entfernung der Grenze zu und welches war die Rolle der Grenzräume? Wie wurden die regionalen Kooperationen geschaffen? Schließlich eröffnet

Hans Manfred Bock neue Forschungsperspektiven, indem er die Begriffe „Transnationalisierung“, „Transnationalismus“ und die unterschiedlichen Kategorien von transnationalen Akteuren näher beleuchtet, um die Einheit und Vielfalt der Interaktionsformen auf der zivilgesellschaftlichen Ebene besser zu verstehen.

Die Organisatoren des Kolloquiums, das durch eine Zusammenarbeit des Historischen Seminars der Universität Mainz mit dem Forschungszentrum IRICE (UMR 8138) in Paris zustande kam, danken all jenen sehr herzlich, die diese Tagung und die vorliegende Veröffentlichung ermöglicht haben: allen Kolloquiumsteilnehmern natürlich, dem Institut für Europäische Geschichte, das drei Tage lang seine Räumlichkeiten zur Verfügung stellte, dem Deutsch-Französischen Jugendwerk (DFJW/OFAJ), der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH/UFA, Saarbrücken), der Fondation Entente Franco-Allemande (FEFA, Straßburg), dem Maison de France in Mainz, dem IRICE, dem Verein der Freunde der Universität Mainz sowie dem Zentrum für Interkulturelle Studien (ZIS, Mainz), die wertvolle Unterstützung geleistet haben. Wir möchten uns schließlich bei Margarete Mehdorn für ihre Übersetzungsarbeit bedanken; Sarah Baltz, Sylvia Landau, Esther Möller, Tobias Ott und Michael Ucharim haben uns dankenswerterweise ihre Layout-Fähigkeiten zur Verfügung gestellt, und Meike Jöst hat souverän die Kartographie erstellt.

Corine Defrance, Michael Kißener, Pia Nordblom

Préface

« La réconciliation franco-allemande [...] sera définitivement acquise lorsqu'elle sera si fortement enracinée dans le cœur et dans l'esprit des citoyens des deux peuples qu'elle survivra même à des brouilles, toujours possibles, entre dirigeants nationaux »¹.

C'est l'enseignement que Pierre Pflimlin, l'ancien maire de Strasbourg, tenait à transmettre aux plus jeunes générations à l'issue d'une vie largement consacrée à la cause européenne et au rapprochement franco-allemand. Instruit par l'expérience de la brève embellie franco-allemande dans la seconde moitié des années 1920, qui n'avait pas survécu à la fin de « l'ère Briand – Stresemann », chacun sait désormais que les acteurs gouvernementaux – aussi important que soit leur rôle – ne sont pas les acteurs uniques des relations inter- et transnationales. C'est l'interaction et la synthèse du travail des uns et des autres qui permet de tisser un lien solide entre les sociétés. Grâce à la recherche historique des dernières années, le cadre des relations interétatiques entre la France et les Allemagnes est désormais bien établi. Cependant, la société civile et les initiatives émanant d'acteurs privés constituent encore largement un terrain à défricher. Jusqu'à présent, quelques études ponctuelles ont porté sur certaines grandes figures de médiateurs, tels Joseph Rovin, Alfred Grosser ou Carlo Schmid, et sur certaines des principales organisations de rapprochement (le Bureau international de Liaison et de Documentation, le Comité français d'Échanges avec l'Allemagne nouvelle, l'Institut franco-allemand de Ludwigsburg), mais le travail effectué à la base de la société, à l'échelon local, n'a guère fait l'objet d'une étude systématique. Or, seule une étude approfondie du maillage de la société civile permettra de mieux comprendre comment l'idée de la réconciliation et du partenariat s'est progressivement ancrée dans les mentalités françaises et allemandes de la fin des années 1940 aux années 1960, jetant les bases d'une coopération bilatérale sur le long terme.

Aussi l'objectif du colloque qui s'est tenu à Mayence du 19 au 21 septembre 2007 était-il précisément d'analyser les différents acteurs et milieux impliqués dans ce rapprochement, les canaux, les formes et les lieux géographiques des rapprochements franco-allemands. Ces rapprochements sont en effet pluriels et les études présentées prennent en compte tant les initiatives franco-ouest-allemandes que franco-est-allemandes, s'inscrivant ainsi dans une historiographie renouvelée qui met en lumière les imbrications au sein d'une « relation triangulaire asymétrique ».

L'une des particularités de ce colloque a été de réunir plusieurs générations de chercheurs, des « jeunes », étudiants en master et doctorants, aux

¹ Voir la contribution de Beate Gödde-Baummanns dans ce volume.

enseignants-chercheurs confirmés, qui ont ainsi eu l'occasion de débattre et d'élaborer ensemble, à partir d'un certain nombre d'études de cas, des bilans plus synthétiques. L'interdisciplinarité a été une autre caractéristique de cette manifestation : historiens, politologues, géographes, germanistes et romanistes ont confronté et croisé leurs approches. Enfin, chercheurs et « témoins » – acteurs de la société civile – ont été mis en présence pour un débat fructueux. Les articles ici réunis sont issus des communications prononcées lors de ce colloque, enrichis de la contribution de Beate Götde-Baumanns, historienne *et* représentante éminente de l'engagement des organisations privées pour la coopération bilatérale, ainsi que de deux autres contributions de Jürgen Dierkes et de Ulrich Pfeil consacrées à deux études de jumelages.

Après quelques réflexions introductives sur la société civile et le rappel, à l'exemple de la Deutsch-Französische Gesellschaft de Berlin, des initiatives sociétales franco-allemandes entreprises dans l'entre-deux-guerres, la première partie est consacrée aux milieux et aux acteurs des échanges transnationaux : prisonniers de guerre, anciens combattants et catholiques. Dans la deuxième partie, les auteurs auscultent le poids de l'idéologie, ce qui les conduit à s'interroger sur la pertinence de la notion de société civile en République démocratique allemande et sur les imbrications entre intérêts politiques et société civile pour les organisations françaises oeuvrant de manière privilégiée voire exclusive pour le rapprochement avec la RDA. Les études regroupées dans la troisième section visent à appréhender les formes d'organisation de la société civile en France et en Allemagne et les liens entre la société civile et les acteurs « officiels » dans les relations franco-allemandes. La quatrième section est entièrement consacrée aux jumelages de villes, l'une des formes les plus spectaculaires et les plus caractéristiques de la coopération sociétale de l'après Seconde Guerre mondiale. Il s'agit d'un champ de recherche encore peu exploité et extrêmement prometteur pour approcher la société civile et les relations transnationales. La dernière partie entend mettre en lumière les spécificités spatiales des relations franco-allemandes : quelle a été la perception de l'espace ? Comment des espaces symboliques ont-ils été construits ? Quelle est l'importance de la proximité ou de l'éloignement à la frontière et le rôle des espaces frontaliers ? Comment les coopérations régionales se sont-elles mises en place ? Enfin, Hans Manfred Bock ouvre de nouvelles perspectives de recherche en interrogeant les notions de transnationalisation, transnationalisme et les catégories d'acteurs transnationaux pour appréhender l'unité et la diversité des formes d'interaction au niveau de la société civile.

Les organisateurs de ce colloque, fruit d'une coopération entre le Historisches Seminar de l'Université de Mayence et l'Unité mixte de recherche (UMR 8138) IRICE de Paris, tiennent à remercier très chaleureusement toutes celles et ceux grâce auxquels le colloque a pu être organisé et cette publication voir le jour : tous les participants, bien entendu, l'Institut für Europäische Geschichte qui nous a accueilli dans ses locaux trois jours durant, et

aussi l'Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ/DFJW), l'Université franco-allemande (UFA/DFH, Sarrebruck), la Fondation Entente Franco-Allemande (FEFA, Strasbourg), la Maison de France de Mayence, l'IRICE, le Verein der Freunde der Universität Mainz ainsi que le Zentrum für Interkulturelle Studien (ZIS, Mayence) qui nous ont apporté leur précieux concours. Nous adressons enfin nos très vifs remerciements à Margarete Mehdorn qui a mis ses compétences de traductrice à notre disposition, à Sarah Baltz, Sylvia Landau, Esther Möller, Tobias Ott et Michael Ucharim, qui nous ont constamment aidé au fil du travail éditorial, et enfin à Meike Jöst qui a réalisé toute la partie graphique et cartographique de cet ouvrage.

Corine Defrance, Michael Kißener, Pia Nordblom

1. Einführung

Société civile et relations franco-allemandes

La notion de société civile est un concept très ancien qui a été remis en usage et redéfini depuis les années 1980. Il a donné et donne toujours lieu à de nouvelles études, notamment dans une perspective comparée entre les sociétés civiles de différents pays ou espaces géographiques¹. Mais le concept s'impose toujours plus aussi dans l'étude des relations internationales, en insistant sur le rôle des sociétés dans ces relations, à travers divers types d'organisations et d'associations. C'est pourquoi, depuis plusieurs années déjà, le terme de « relations transnationales » vient compléter celui de « relations internationales ». Et les travaux se multiplient sur l'émergence d'une société civile dépassant le cadre national et d'espaces publics transnationaux, européens ou globaux. Dans les relations bilatérales franco-allemandes, ces contacts et échanges entre sociétés civiles ont déjà fait l'objet de nombreux travaux depuis les années 1990, leurs liens aux instances officielles en termes de complémentarité, de coopération ou de concurrence ont été analysés pour diverses époques. Malgré l'ampleur de ces travaux, il reste encore à explorer bien des pistes de recherche que cette contribution se propose de repérer, après avoir rappelé la notion de société civile, puis l'importance de la société civile dans les relations internationales et en particulier franco-allemandes. Elles permettront de mieux cerner le rôle du milieu social franco-allemand dans les relations bilatérales.

1. Une notion ancienne et complexe

1.1 Une brève histoire du concept

Le concept de société civile a été forgé par les philosophes dès l'Antiquité pour définir la *polis*, c'est-à-dire la communauté des citoyens. Au Moyen Âge et à l'époque moderne, ce terme servit surtout à démarquer un espace « citoyen » ou « politique » de la sphère privée. Il renvoie alors aux liens entre le particulier et la communauté. Aux XVII^e et XVIII^e siècles, la notion de société civile connut un développement nouveau. Il s'agissait alors de désigner un processus de *Zivilisierung*, d'accroissement du degré de civilité, visant à se démarquer et de l'état de nature et de la barbarie. Les liens entre

¹ Ainsi, dès 1998, le Zentrum für Vergleichende Geschichte Europas, qui venait d'être ouvert à Berlin, organisa avec l'Institut de Genshagen pour la coopération franco-allemande un colloque sur les sociétés civiles dans l'Est et l'Ouest de l'Europe ; voir Manfred Hildermeier, Jürgen Kocka, Christoph Conrad (éd.), *Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West. Begriff, Geschichte, Chancen*, Francfort/Main, 2000.

la société civile et la sphère économique, par les notions de travail et de commerce, étaient alors étroits, tout comme le lien entre la société civile et l'éducation ou la culture. Le concept est alors idéalement lié aux valeurs de paix, de tolérance, d'universalité. À l'époque des lumières, le concept tendit à signifier essentiellement la remise en cause du pouvoir absolu et la prise de distance à l'égard du militaire, l'État s'étant assuré le monopole de la force militaire. C'est l'idée d'une société des citoyens émancipés et responsables qui ne se réduisent pas à des sujets. Mais au XIX^e siècle, avec l'essor du capitalisme et de l'industrialisation, la société civile (*Bürgergesellschaft*) fut perçue comme la sphère des intérêts particuliers. Elle fit l'objet de critiques, et fut opposée à l'État, considéré comme le garant de l'intérêt général. Comme l'a noté François Rangeon, le retournement de la notion est alors accompli : « Cette évolution engendre une inversion du sens du mot société civile qui a d'abord signifié la société politiquement organisée c'est-à-dire l'État, puis le contraire, c'est-à-dire la société privée ou la société sans l'État »². Avec Marx, la critique de la société civile atteint son paroxysme, celle-ci étant dénoncée comme la société des bourgeois (*bürgerliche Gesellschaft*) et non plus des citoyens, comme une société qui exclut (société de classe) plus qu'elle ne rassemble. Ces critiques devaient conduire à la longue éclipse de la notion de société civile, notamment pendant une grande partie du XX^e siècle³. Même la pensée libérale s'en désintéressa⁴.

C'est vers la fin des années 1970 que la notion même de société civile fut réhabilitée, suite aux mouvements de dissidence à l'Est qui émergèrent dans le sillage de la conférence d'Helsinki (1975). La société civile désignait alors ces mouvements d'opposition et l'émergence d'une opinion publique malgré l'emprise de l'État sur la société⁵. Dans cette première perspective, le terme renvoie au processus de transformation des dictatures en démocraties⁶. Mais le concept connut aussi un nouvel essor dans les démocraties libérales pour désigner la capacité de citoyens à s'organiser et à faire preuve d'autonomie par rapport à l'État et aux intérêts économiques, et à créer un espace de discussion publique⁷. Cela traduit la prise en charge des citoyens par eux mêmes et la volonté de « démocratiser la démocratie »⁸. La société civile,

² François Rangeon, « Société civile : histoire d'un mot », in : Jacques Chevallier et al., *La société civile*, Paris, 1986, pp. 9-32, ici p. 10.

³ Jürgen Kocka, « Zivilgesellschaft als historisches Problem und Versprechen », in : Hildermeier, Kocka, Conrad (note 1), pp. 13-39, ici pp. 14-16 ; id., « Zivilgesellschaft in historischer Perspektive », in : *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegung*, 16 (2003) 2, pp. 29-38 ; Jürgen Schmidt, *Zivilgesellschaft. Bürgerschaftliches Engagement von der Antike bis zur Gegenwart. Texte und Kommentare*, Reinbek bei Hamburg, 2007, pp. 21-28.

⁴ Rangeon (note 2), pp. 27-28.

⁵ Winfried Thaa, *Die Wiedergeburt des Politischen. Zivilgesellschaft und Legitimitätskonflikt in den Revolutionen von 1989*, Opladen, 1996.

⁶ Joachim Hirsch, « Das Ende der 'Zivilgesellschaft' », in : *Widerspruch*, 1992, 24, pp. 43s.

⁷ Jean Cohen, Andrew Arato, *Civil Society and Political Theory*, Cambridge Massachusetts, Londres, 1992.

⁸ Frank Adloff, *Zivilgesellschaft. Theorie und politische Praxis*, Francfort/Main, 2005, p. 12.

comme secteur intermédiaire, devient d'autant plus importante que croît le sentiment que l'efficacité de l'État est limitée. Se développent alors les « nouveaux mouvements sociaux » (*Neue Soziale Bewegungen*⁹), tels le mouvement écologiste, le courant pacifiste, le mouvement féministe, qui visent à transformer les sociétés en se présentant comme des acteurs alternatifs à l'État et à l'économie de marché. Dans cette perspective, la société civile présuppose une société libérale et pluraliste et un État de droit qui permet son développement¹⁰.

Analysant la résurgence du terme, François Rangeon estime que l'éclipse n'a été que le

« prélude à la transformation du concept en un véritable *mythe*. [...] Aux constructions théoriques complexes de Hegel, Marx et Gramsci succède un manichéisme simplificateur faisant de l'État le symbole du mal et inversement de la société civile la représentation mythique du bien ».

Il relève que le terme de société civile est associé aux valeurs de créativité, liberté, spontanéité, responsabilité, solidarité..., ensemble de valeurs positives de référence qui contribuent à la constitution d'un « mythe politique »¹¹.

1.2 La société civile comme « troisième secteur » ?

Dans une perspective historique, la société civile est un troisième secteur, intermédiaire entre la sphère privée (« amorphe Masse der entpolisierten Privatpersonen »¹²) et le domaine de l'État. Mais aujourd'hui, c'est essentiellement dans un autre sens qu'est évoqué un troisième secteur, renvoyant à l'idée d'une distinction fonctionnelle entre l'État, l'Économie et la société civile. Ce sont les frontières entre ces secteurs qui sont particulièrement délicates à établir et qui restent objets de controverses.

Avec l'économie d'une part. Aujourd'hui il existe un certain antagonisme entre la société civile et le capitalisme en raison de la crainte que les principes de compétition acharnée et d'individualisme ne s'imposent comme valeurs dans les relations sociétales¹³. Mais, historiquement, les imbrications entre le développement des marchés et celui des structures de la société civile ont été fondamentales. Pour la période plus récente, Hartmut Kaelble

⁹ Adloff (note 8), pp. 11, 131-136 ; Hartmut Kaelble, *Sozialgeschichte Europas 1945 bis zur Gegenwart*, Munich, 2007, pp. 306-320.

¹⁰ Ulrich Herbert, « Liberalisierung als Lernprozeß. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze », in : Ulrich Herbert (éd.), *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980*, Göttingen, 2002, pp. 7-49, ici p. 13. La constitution d'une société civile, selon Ulrich Herbert, est intrinsèquement liée à la modernisation et à la libéralisation de la société : modernisation politique et sociale, mais aussi modernisation des modes de vie, des normes ou valeurs.

¹¹ Rangeon (note 2), pp. 27-32, ici p. 27 pour la citation.

¹² Hans Manfred Bock (éd.), *Projekt deutsch-französische Verständigung. Die Rolle der Zivilgesellschaft am Beispiel des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg*, Opladen, 1998, p. 15.

¹³ Kocka, « Zivilgesellschaft als historisches Problem » (note 3), p. 22.

notamment a montré combien le rôle des groupes d'intérêts et des lobbies, souvent liés à de grandes entreprises, a été prépondérant pour développer une société civile en parallèle de la construction politique de l'Europe. Il évoque même, pour les premiers temps, le « caractère exclusivement économique de la société civile européenne », cependant en voie d'estompe avec l'élargissement du champ des compétences de l'Union¹⁴.

Avec l'État d'autre part. S'il y a souvent conflit, les deux sont très liés. Pour se déployer, la société civile a besoin de l'État de droit qui permet la participation démocratique et établit des cadres. La société civile, comme idéal-type, est incompatible avec certaines formes d'organisation politique comme la dictature. Pour notre objet d'étude, cela pose la question des possibilités mêmes d'existence d'une société civile en République démocratique allemande : dans les régimes dictatoriaux, non seulement il n'y a pas d'État de droit, mais c'est la distinction même entre privé et public qui est remise en cause. Il y a cependant, comme toujours, un fossé entre cette conception normative de la société civile et l'analyse de sa réalité historique. Ainsi a-t-on observé historiquement, en particulier dans l'Allemagne de la fin du XIX^e et du début du XX^e siècles, le développement d'un autre type de société civile, dont le principe fondamental n'était pas la tolérance et la solidarité, mais la discrimination et l'exclusion¹⁵. Ainsi les multiples *Vereine* de la fin du II^e Reich puis de l'époque de Weimar avaient-ils surtout abouti à diviser et compartimenter la société allemande et, à terme, à faire le jeu du national-socialisme¹⁶. L'expérience montre donc qu'un groupe organisé de citoyens, même indépendants de l'État, peut se mobiliser pour des valeurs « négatives » minant la démocratie¹⁷.

Si l'on considère à nouveau les relations entre la société civile et l'État, dans le cadre démocratique, la question centrale est celle de la complémentarité, des interdépendances – la question du financement notamment par le biais des subventions – et aussi des formes d'instrumentalisation possibles. Ainsi, pour prendre le cas franco-allemand, l'appel lancé à la société civile par les deux gouvernements au sommet de Potsdam, en 1998, pour « s'impliquer pleinement dans la relance des relations »¹⁸, a-t-il suscité de l'amertume dans les milieux sociétaux franco-allemands. Non seulement la société civile n'avait pas l'impression d'avoir jamais relâché ses efforts, mais les représentants de ce monde associatif eurent le sentiment qu'il s'agissait d'une « tentative de culpabilisation des citoyens par les sphères gouverne-

¹⁴ Harmut Kaelble, *Les chemins de la démocratie européenne*, Paris, 2005, pp. 175-176, 182.

¹⁵ Adloff (note 8), pp. 100-107.

¹⁶ Sheri Berman, « Civil Society and the Collapse of the Weimar Republic », in : *World Politics*, 49 (1997) 3, pp. 401-429.

¹⁷ Kaelble (note 9), p. 300 ; Schmidt (note 3), pp. 13-21.

¹⁸ Cf. la déclaration franco-allemande finale à l'issue du sommet de Potsdam, 1^{er} décembre 1998, publiée in : Pierre Jardin, Adolf Kimmel (éd.), *Les relations franco-allemandes depuis 1963*, Paris, 2001, pp. 470-472.

mentales »¹⁹, alors que ces dernières non seulement ne renforçaient pas le soutien financier aux associations, mais paraissaient même se désengager dans le domaine de la coopération socio-culturelle en « restructurant » – euphémisme pour parler de quasi-fermeture – le réseaux des instituts culturels dans le pays partenaire²⁰. De nouveaux malentendus crispèrent à nouveau les relations en 2005 quand la réforme de l'Office franco-allemand pour la Jeunesse (OFAJ) imposée par les deux gouvernements (cf. l'accord du 26 avril 2005), parut remettre en cause le système de coopération entre instances étatiques et société civile qu'incarnait l'ancien Conseil d'administration/Kuratorium de l'Office²¹.

Pour conclure ces considérations sur la notion de société civile, il faut souligner que, malgré les différences d'interprétation, un certain nombre de points communs permet de dégager une base pour une définition de la société civile. Il s'agit d'une sphère d'institutions, d'organisations, de citoyens – les médiateurs socio-culturels notamment²² – et de mouvements sociaux disposant d'un capital en termes de confiance, de réseaux de communication, de savoir, d'éducation, de capacité à participer et à former le débat public, reposant sur l'engagement individuel et collectif, qui n'ont pas de fonction directement politique et ne sont pas directement contrôlés par l'État, mais ont une influence sur lui et peuvent compléter son action. Ces organisations sont plus que des instances de coordination des intérêts privés, elles constituent des communautés et disposent d'une identité collective²³.

¹⁹ Bernard Lallement, « Vous avez-dit : société civile ? », in : *Documents*, 54 (1999) 5, pp. 96-102.

²⁰ Au sujet de la réforme des instituts français et instituts Goethe en RFA et en France, voir Henri Ménudier, « La réforme des réseaux culturels. Les Instituts Français en Allemagne. Les réformes de 2001 et 2002 », in : *Documents*, 56 (2001) 2, pp. 4-9 et l'ensemble du dossier consacré à cette question ; Dieter Strauss, « Je me consacre corps et âme aux réformes et rien qu'à cela. À propos du processus de réforme à l'Institut Goethe », in : *Allemagne d'aujourd'hui*, 162 (2002), pp. 165-168 ; Voir aussi le dossier dirigé par Joachim Umlauf, « Von privilegierten zu reduzierten Kulturbeziehungen ? Auswärtige Kulturpolitik in Deutschland und Frankreich », in : *Lendemains*, 26 (2001) 103/104.

²¹ Daniel Vernet, « Offensive bureaucratique franco-allemande », in : *Le Monde*, 16 mars 2005. Pour l'analyse de la réforme de l'OFAJ, voir Hans Manfred Bock, « Le bilatéralisme à l'épreuve de l'unification allemande, de l'européanisation et de la mondialisation », in : Hans Manfred Bock, Corine Defrance, Gilbert Krebs, Ulrich Pfeil (éd.), *Les jeunes dans les relations transnationales. L'Office franco-allemand pour la Jeunesse 1963-2008*, Paris, 2008.

²² Katja Marmetschke, « Mittlerpersönlichkeiten. Neuere biographische Arbeiten zur Mittlerfunktion zwischen Frankreich und Deutschland », in : *Lendemains*, 25 (2000) 98/99, pp. 239-257. Pour une typologie des médiateurs distinguant les créateurs, les organisateurs et les vulgarisateurs, voir Hans Manfred Bock, « Initiatives socio-culturelles et contraintes politiques dans les relations universitaires entre la France et l'Allemagne dans l'entre-deux-guerres », in : *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande*, 34 (2002) 3, pp. 297-310.

²³ Voir, entre autres, les définitions proposées par Emil Angehrn, « Zivilgesellschaft und Staat. Anmerkungen zu einer Diskussion », in : *Politisches Denken. Jahrbuch 1992*, Stutt-

2. La Société civile dans les relations internationales et bilatérales franco-allemandes

Longtemps, les théoriciens des relations internationales ont considéré que les États et les gouvernements étaient les seuls acteurs des relations internationales et ont postulé la séparation quasi hermétique entre politique intérieure et politique étrangère. Puis, de nouvelles interprétations sont venues complexifier le champ d'investigation. Les relations internationales pouvaient être comprises comme un système de communication et pas seulement de domination²⁴. Les responsables et praticiens des relations internationales ont même contribué à mettre en lumière le rôle plus large des sociétés dans ces relations transnationales : Ainsi, Ralf Dahrendorf, Staatssekretär à l'Auswärtiges Amt, fit-il mention en 1969, dans un discours devant le Bundestag, de la *zwischenstaatliche Gesellschaftspolitik* (politique sociétale transnationale)²⁵. L'objectif était de passer d'une politique étrangère des États à une politique étrangère des sociétés²⁶ dans le cadre du processus de démocratisation (« Mehr Demokratie wagen »²⁷) voulu par le chancelier Willy Brandt.

Dans cette perspective, il devient fondamental de prendre en compte le rôle de tous les acteurs des relations entre différents pays et même les représentations mentales des populations. Cette nécessité est particulièrement pressante si l'on veut saisir la « normalité amicale » et la complexité des relations franco-allemandes qui s'est progressivement instaurée dans l'après-guerre²⁸. Harmut Kaelble affirme qu'aujourd'hui les sociétés civiles sont, après les médias, le deuxième acteur de la société capable d'influencer les gouvernements, en raison de leur capacité à dépasser le cadre national²⁹. Par ailleurs, la frontière entre politique intérieure et relations extérieures s'est avérée toujours plus ténue. Dans les années 1990, en lien avec la globalisation, le rôle des individus et celui des organisations infranationales a été

gart, Weimar, 1993, p. 150 ; Bock (note 12), pp. 15–16 ; Kocka, « Zivilgesellschaft in historischer Perspektive » (note 3), pp. 29–37 ; Kaelble (note 9), pp. 299–300 ; id. (note 14), p. 174.

²⁴ Karl W. Deutsch, *Transnational communications in the international system*, Berlin, 1978.

²⁵ PA-AA [Politisches Archiv, Auswärtiges Amt, Berlin], B 90–600, Nr. 931, discours de Ralf Dahrendorf devant le Bundestag, 28 novembre 1969, *Bulletin* (147), 3 décembre 1969.

²⁶ Cité d'après Karl Sebastian Schulte, *Auswärtige Kulturpolitik im politischen System der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin, 2000, p. 50.

²⁷ Déclaration gouvernementale de Willy Brandt, 1969, consultable sur le site du Deutsches Historisches Museum : http://www.dhm.de/lemo/html/dokumente/KontinuitaetUndWandel_erklaerungBrandtRegierungserklaerung1969/index.html.

²⁸ Cf. Michael Kießner, « Die deutsch-französische Freundschaft. Aspekte einer Annäherungsgeschichte », in : *Historisch-politische Mitteilungen. Archiv für Christlich-Demokratische Politik*, 11 (2004), pp. 183–201.

²⁹ Kaelble (note 9), p. 299.

mis en valeur³⁰ et, dans ce système d'interactions extrêmement complexes entres États, Économies, Sociétés civiles et individus dans le jeu international, il ne paraît plus guère possible de défendre le primat de l'État et de la politique étrangère³¹.

Dans les relations transnationales, on peut considérer que la société civile est constituée par l'ensemble des associations, organisations, groupes d'amitiés, unions départementales ou régionales de coopération ou comités de jumelage poursuivant des objectifs de connaissance de l'Autre, d'échanges culturels ou socio-culturels (*erweiterter Kulturbegriff*). À la différence des partis politiques, des syndicats et des sociétés multinationales, ces associations ne cherchent pas un profit politique ou économique direct et ne sont pas concentrées sur des intérêts sectoriels. Comme l'a montré Hans Manfred Bock,

« das sozio-kulturelle Lernen und Handeln, die politisch relevante Informations-Sammlung und -Vermittlung, und die Förderung übernationaler Kontakte sind die besonderen Funktionsmerkmale der zivilgesellschaftlichen Akteure in der transnationalen Politik »³².

Cette double définition de la société civile selon leur nature et de leur fonction doit conduire à s'interroger sur l'origine et le processus de formation des associations, leurs liens éventuels avec les partis et leurs objectifs réels. Qu'en est-il par exemple de l'association française « Échanges franco-allemands » (EFA) ? Sa proximité avec le PCF – à laquelle elle ne se réduit pas cependant – conduit-elle à remettre en cause – au moins partiellement – son statut d'association de la société civile ? Mais dans quelle mesure celle-ci n'est-elle pas toujours impliquée, à un certain degré, dans le jeu politique ?

La définition proposée de la société civile dans les relations transnationales conduit sans doute à marginaliser le rôle des mouvements de société, qui n'ont pas la connaissance de l'Autre et l'échange avec l'Autre comme objectif. Elle exclut aussi celui des groupes d'intérêt et des « experts » qui jouent pourtant un rôle important dans la constitution de la société civile européenne.

³⁰ James N. Rosenau, « Les individus en mouvement comme source de turbulence globale », in : Michel Girard (éd.), *Les individus dans la politique internationale*, Paris, 1994, p. 85.

³¹ Cf. Ulrich Lappenküpfer, « Primat der Außenpolitik. Die Verständigung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich 1949-1963 », in : Eckart Conze, Ulrich Lappenküpfer, Guido Müller (éd.), *Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin*, Cologne, 2004, pp. 45-63. Voir dans le même ouvrage, Guido Müller, « Internationale Gesellschaftsgeschichte und internationale Gesellschaftsbeziehungen aus Sicht der deutschen Geschichtswissenschaft », pp. 231-258 ; Eckart Conze, « Abschied von Staat und Politik? Überlegungen zur Geschichte der internationalen Politik », pp. 15-43 ; Corine Defrance, « Les relations culturelles franco-allemandes dans les années cinquante : Acteurs et structures des échanges », in : Hélène Miard-Delacroix, Rainer Hudemann (éd.), *Wandel und Integration : deutsch-französische Annäherungen der fünfziger Jahre/Mutations et intégration. Les rapprochements franco-allemands dans les années cinquante*, Munich, 2005, pp. 241-256.

³² Bock (note 12), p. 18.

Si le rôle des associations françaises et allemandes qui se sont vouées au rapprochement et à la coopération bilatérale est particulièrement important dans l'après Seconde Guerre mondiale, ce phénomène associatif dans les relations bilatérales n'est pourtant pas nouveau. Comme on le sait, des myriades d'associations, de cercles, de sociétés furent fondées au temps du « Locarno intellectuel » (1925-1930) caractéristique de l'ère Briand-Stresemann³³. Mais dans l'entre-deux-guerres, l'essentiel du monde associatif engagé dans le rapprochement franco-allemand était issu de la bourgeoisie économique, culturelle, universitaire³⁴. La société civile « franco-allemande » était le fait d'une petite élite qui œuvrait en cercle fermé, sans véritable relais vers la base de la société. Au total, malgré toute la réalité de la coopération culturelle franco-allemande dans l'entre-deux-guerres, le rapprochement bilatéral ne fut qu'une fragile façade qui s'effondra sous les premiers coups de boutoir du nationalisme au tout début des années 1930, car l'idée « d'ennemi héréditaire » restait très enracinée dans les esprits. A contrario, l'embellie locarnienne montre que les « grands hommes » ne peuvent imposer un nouveau cours sans le soutien et le relais de la société civile. En revanche, en 1963, de Gaulle et Adenauer purent largement s'appuyer sur ces médiateurs sociétaux, ce qui fut une condition de la réussite de leur entreprise. La fondation de l'Office franco-allemand pour la Jeunesse, en juillet 1963, n'aurait pas été envisageable sans la mise en place antérieure et le travail déjà réalisé par le réseau associatif français et allemand engagé dans le rapprochement mutuel³⁵. Car l'élargissement des bases sociales de la société civile en France et en Allemagne de l'Ouest après 1945/1949 est l'élément fondamental qui explique qu'il y ait eu ancrage populaire progressif de l'idée de rapprochement puis de réconciliation.

Il faut encore s'interroger sur les facteurs qui permirent l'essor de la société civile en France et en République fédérale après la Deuxième Guerre mondiale. C'est largement en réaction aux expériences du national-socialisme et de la guerre qui avaient précisément anéanti toute société civile

³³ Ina Belitz, *Befreundung mit dem Fremden. Die Deutsch-Französische Gesellschaft in den deutsch-französischen Kultur- und Gesellschaftsbeziehungen der Locarno-Ära*, Frankfurt/Main, Berne, 1997 ; Guido Müller, *Europäische Gesellschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg. Das deutsch-französischen Studienkomitee und der Europäische Kulturbund*, Munich, 2005.

³⁴ Hans Manfred Bock, Reinhart Meyer-Kalkus, Michel Trebitsch (éd.), *De Locarno à Vichy, les relations culturelles franco-allemandes dans les années 1930*, Paris, 1993 ; Hans Manfred Bock, *Kulturelle Wegbereiter politischer Konfliktlösung. Mittler zwischen Deutschland und Frankreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Tübingen, 2005.

³⁵ Hans Manfred Bock, « Les racines de l'OFAJ dans la société civile. Les initiatives privées de rapprochement en République fédérale et en France de 1949 à 1964 », in : Bock, Defrance, Krebs, Pfeil (note 21) ; en version allemande, « Private Verständigungs-Initiativen in der Bundesrepublik Deutschland und in Frankreich 1949 bis 1964 als gesellschaftliche Entstehungsgrundlage des DFJW », in : Hans Manfred Bock (éd.), *Deutsch-französische Begegnung und europäischer Bürgersinn. Studien zum Deutsch-Französischen Jugendwerk 1963-2003*, Opladen, 2003, pp. 13-37.

en Allemagne que, celle-ci connut un nouvel élan, contribuant cette fois-ci à ancrer et consolider la démocratie³⁶. Si l'immédiat après-guerre, marqué par la misère et le souci de survivre au quotidien, fut plutôt caractérisé par l'apathie politique³⁷, la société civile s'étoffa dans les années 1950 et 1960. Un certain nombre d'éléments y contribuèrent notamment la constellation internationale – avec l'engagement américain, la guerre froide et l'ancrage à l'Ouest – et aussi la réussite économique, la transformation d'une société ouest-allemande en voie de décloisonnement culturel, confessionnel et social, et la stabilité politique du nouveau régime démocratique³⁸. Jürgen Kocka a souligné que la société civile prenait pied en Allemagne de l'Ouest au moment où il n'y a plus d'État nation. Cela dénote selon lui la capacité qu'a la société civile à s'abstraire de l'idée nationale, correspondant à son caractère historiquement et essentiellement universaliste³⁹.

Si, en France aussi, la fin des années 1940 ne fut pas particulièrement propice à l'engagement⁴⁰, les premières organisations visant à favoriser la connaissance et la compréhension du voisin allemand ou la coopération européenne – et à ce titre la relation franco-allemande – furent mises en place dès 1945. Jean du Rivau fut l'instigateur du Bureau international de Liaison et de Documentation (BILD) et aussi de son jumeau allemand, la Gesellschaft für übernationale Zusammenarbeit (GÜZ)⁴¹. En 1948 furent mises en place dans chacun des deux pays des organisations qui devaient s'avérer fondamentales pour le rapprochement : d'une part le Comité français d'Échange avec l'Allemagne nouvelle, fondé par le philosophe Emmanuel Mounier⁴² ; d'autre part, l'Institut franco-allemand (DFI) de Ludwigsburg, grâce à l'action conjointe de Theodor Heuss, Carlo Schmid et Fritz Schenk⁴³. Si le nom de cette dernière institution, purement allemande, met en avant l'objectif – le « franco-allemand » – plus que l'origine, le choix du nom de l'organisme français met en lumière le fait qu'il s'agit d'un comité « français ». Certes le contexte historique permet d'expliquer ce positionnement originel différent, mais il faut se demander si la volonté de la société

³⁶ Adloff (note 8), pp. 100–107.

³⁷ Denis Goedel, *Le tournant occidental de l'Allemagne après 1945. Contribution à l'histoire politique et culturelle de la RFA*, Strasbourg, 2005, pp. 165–169.

³⁸ Adloff (note 8), pp. 105–107.

³⁹ Kocka (note 3), p. 33.

⁴⁰ Kaelble (note 9), p. 323.

⁴¹ Michel Gurvel, « Le fondateur Jean du Rivau », in : *Documents*, 45 (1990) 1, pp. 125–131 ; Raïssa Mézières, « *Documents*, revue des questions allemandes et l'idée européenne, 1945–1949 », in : *Bulletin de l'Institut Pierre Renouvin* (Université de Paris I-Panthéon-Sorbonne), 5 (1998), pp. 33–50 ; Henri Ménudier, « La revue *Documents* et le BILD », in : *Passerelles et Passeurs* (Hommages à Gilbert Krebs et Hansgerd Schulte), Asnières, 2002, pp. 233–256.

⁴² Carla Albrecht, « Das Comité français d'échanges avec l'Allemagne nouvelle als Wegbereiter des Deutsch-Französischen Jugendwerks », in : *Lendemain*, 27 (2002) 107/108, pp. 177–189.

⁴³ Bock (note 12).

civile à s'abstraire du cadre national dans l'engagement international n'a pas été plus forte en Allemagne de l'Ouest qu'en France.

Les associations agissant dans le domaine franco-allemand étaient clairement françaises ou allemandes et le restent encore aujourd'hui, bien que la fondation de l'OFAJ en 1963 ait ouvert la voie à l'institutionnalisation de structures binationales et par conséquent supranationales. Les règles juridiques font qu'il reste très difficile de créer des organisations ou des associations binationales, ce qui, ajouté au problème de la langue, limite les possibilités de développement d'une société civile intrinsèquement franco-allemande. Citons à cet égard l'exemple de la Fédération des Associations Franco-Allemandes (FAFA). En 1957 avait été fondé à Wetzlar le Arbeitskreis Deutsch-Französischer Gesellschaften/Cercle de travail des Associations Franco-Allemandes, dirigé alors par Elsie Kühn-Leitz, proche du chancelier Adenauer⁴⁴. Il s'agissait alors d'une institution juridiquement allemande. En 1965, l'Arbeitskreis devint légalement une organisation bilatérale dirigée par un conseil d'administration franco-allemand. Mais en 1984, l'Arbeitskreis – devenu entre temps un *Verein* en 1981 – se scinda en raison « de considérations essentiellement juridiques », entre le Verein der Deutsch-Französischen Gesellschaften (VDFG) côté allemand et la FAFA côté français, celle-ci étant officiellement créée en 1984 comme association loi 1901⁴⁵. Cette séparation semble alors s'être effectuée « dans la douleur », selon les termes de la FAFA, même si depuis lors une coopération étroite lie les deux organisations fédératives⁴⁶.

Il existe aujourd'hui, dans chacun des deux pays, un nombre considérable d'organismes et de sociétés engagés dans l'approfondissement des relations bilatérales et européennes. Le répertoire édité en 1996 sous l'égide des deux ministères des Affaires étrangères, sous le nom de *Les chemins de l'amitié – Wege zur Freundschaft*, qui les recense ne compte pas moins de 400 pages. À eux seuls la FAFA et le VDFG rassemblent plus de 250 associations, soit environ 60 000 membres individuels dans les deux pays.

Mais au-delà du nombre de ces associations, il faut s'interroger sur leur représentativité et leurs possibilités d'action. Quelle est actuellement leur place entre les associations « nationales » et les structures européennes ou internationales ? Dans quelles mesures ont-elles contribué ou contribuent-

⁴⁴ L'autre grande fédération, fondée en 1954, fut le Arbeitskreis der privaten Institutionen für internationale Begegnung und Bildungsarbeit (APIBB). Pour la fondation de ces fédérations, traduisant la réaction du milieu associatif à la suite de la signature des accords culturels bilatéraux, voir Hans Manfred Bock (note 35).

⁴⁵ <http://www.fafa.fr.eu.org/> [rubrique « historique » de la FAFA, mise à jour le 14 mars 2007].

⁴⁶ Ibid. ; voir aussi Bernd van Deenen, « Die Vereinigung Deutsch-Französischer Gesellschaften in Deutschland und Frankreich e.V. (VDFG). Versuch einer Standortbestimmung », in : Klaus Otto Naß (éd.), *Elsie Kühn-Leitz. Mut zur Menschlichkeit. Vom Wirken einer Frau in ihrer Zeit*, Bonn, 1994 ; Bernd van Deenen, Georges Koch, « La F.A.F.A. », in : Henri Ménudier (éd.), *Le couple franco-allemand en Europe*, Paris, 1993, pp. 314-319 ; voir la contribution de Beate Gödde-Baumanns dans ce volume.

elles à l'émergence d'une société civile européenne ? Dans l'après-guerre, les liens furent souvent très imbriqués entre les engagements franco-allemand et européen comme le montrent les trajectoires de quelques grands médiateurs comme Joseph Rován⁴⁷. Mais dans les années 1950 et 1960 l'engagement pour le rapprochement franco-allemand fut plus durable et profond que la vague européenne, dont l'enthousiasme retomba largement dès la fin des années 1940⁴⁸. Au niveau associatif, certaines organisations se concentraient sur la relation bilatérale (le Deutsch-Französisches Institut, le Comité français d'Échanges avec l'Allemagne nouvelle, l'Union Internationale des Maires pour le rapprochement franco-allemand, dans le cadre de laquelle la majorité des jumelages franco-ouest-allemands furent conclus jusque vers la fin des années 1960), tandis que d'autres qui s'inscrivaient dans un cadre européen plus large (Le Centre d'Échanges internationaux, le Cercle culturel de Royaumont, la Deutsche Auslandsgesellschaft Lübeck, le Conseil des Communes d'Europe, qui joua lui aussi un rôle majeur dans la conclusion des jumelages bilatéraux) consacrèrent une large partie de leurs activités au rapprochement et à la coopération européenne. Soulignons encore que des initiatives franco-allemandes initiées par la société civile comme la conférence franco-allemande des recteurs, établie en 1958 sur initiative des universitaires, ou le phénomène des jumelages et des échanges de jeunes, qui connurent un développement d'une intensité particulière dans les relations franco-allemandes, ont contribué à créer et consolider une confiance, une culture et une société civile européenne⁴⁹. Après la chute du Mur et les bouleversements en Europe de l'Est, ces associations ainsi que l'OFAJ ont joué un rôle considérable pour faire émerger et structurer une société civile engagée dans la relation franco-allemande et européenne dans l'Est de l'Allemagne⁵⁰. Ainsi la FAFA a-t-elle permis de rassembler un grand nombre des associations locales liées à France-RDA depuis la dissolution de cette association et au VDFG d'accueillir les associations des nouveaux *Länder*. Leur action vise même à s'étendre au-delà du franco-allemand dans le reste de l'Europe centre-orientale. Elles se sont donné pour nouvel objectif de « participer à la construction d'une Europe de paix et de liberté dans le respect des droits de l'Homme » et « d'ouvrir la voie de l'Union Européenne aux États et aux Peuples de l'Europe centrale et orientale »⁵¹. Que l'on pense aussi à l'action de l'OFAJ avec ses programmes ouverts aux tiers, qui a préparé cette intégration européenne. L'OFAJ a encore servi de modèle pour

⁴⁷ Joseph Rován, *Erinnerungen eines Franzosen, der einmal Deutscher war*, Munich, 2000.

⁴⁸ Harmut Kaelble, « Demokratie und europäische Integration seit 1950 », in : Hildermeier, Kocka, Conrad (note 1), pp. 251-252.

⁴⁹ Kaelble (note 9), p. 319 ; id. (note 14), p. 181.

⁵⁰ Ulrich Pfeil, « Die Integration der neuen Bundesländer in die Strukturen und das Programmspektrum des DFJW », in : Bock (note 35), pp. 193-217 ; pour la version française, « L'intégration des nouveaux Länder dans les structures et les programmes de l'OFAJ », in : Bock, Defrance, Krebs, Pfeil (note 21).

⁵¹ <http://www.fafa.fr.eu.org/> et <http://www.vdfg.de/>

mettre sur pied un office germano-polonais pour la Jeunesse devant contribuer au rapprochement entre les sociétés allemande et polonaise⁵². Il y a donc un lien fort entre les organisations de la société civile engagées dans la coopération franco-allemande et le processus de constitution d'une société civile européenne.

3. Perspectives de recherche sur « société civile et relations franco-allemandes »

Le nouveau rôle des associations franco-allemandes face à la Réunification allemande et à l'Union européenne, en une période actuelle de difficultés de la coopération franco-allemande et de « désintérêt amical » – ce que traduit l'effondrement de l'apprentissage de la langue de l'Autre, est un sujet à part entière qui méritera une étude approfondie. Pour saisir le problème dans sa dimension historique, commençons par mettre l'accent sur les premiers temps du rapprochement et plus généralement la période antérieure à la chute du Mur. Certains s'interrogent peut-être : Que reste-t-il encore à dire sur une thématique traitée si intensément au cours des deux dernières décennies ? Il est vrai que le bilan des recherches effectuées est consi-dérable⁵³. Le rôle des grandes associations, qui visaient à sensibiliser de futurs médiateurs et « multiplicateurs » plutôt qu'à agir directement à la base de la société, est désormais bien connu, comme la formation des premières fédérations et le parcours de quelques grandes personnalités médiatrices⁵⁴. Pourtant, les études manquent encore sur la profondeur de l'ancrage sociétal de la réconciliation de l'après 1945. Quelques études encore éparées cherchent à approcher les formes de coopération proches de la base de la société, telles les jumelages⁵⁵. Mais l'origine de ces appariements, la composition sociolo-

⁵² Carla Albrecht, « Das DFJW als Avantgardist des internationalen Jugendaustauschs : Die Drittländerprogramme des Jugendwerks », in : Bock (note 35), pp. 287-301 ; pour la version française, « Les échanges trilatéraux. L'OFAJ comme médiateur dans le contexte international », in : Bock, Defrance, Krebs, Pfeil (note 21).

⁵³ Cf. Hans Manfred Bock, Ulrich Pfeil, « Les acteurs culturels et la coopération franco-allemande : formes, objectifs, influences », in : Corine Defrance, Ulrich Pfeil (éd.), *Le traité de l'Élysée et les relations franco-allemandes, 1945-1963-2003*, Paris, 2005, pp. 193-209.

⁵⁴ Hans Manfred Bock, « Wiederbeginn und Neuanfang in den deutsch-französischen Gesellschafts- und Kulturbeziehungen 1949 bis 1955 », in : *Lendemains*, 21 (1996) 84, pp. 58-66 ; Petra Weber, « Die deutsch-französischen Beziehungen im Spiegel von Autobiographien : Zum historischen Quellenwert der Erinnerungen Carlo Schmidts und Joseph Rovans », in : *Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande*, 33 (2001) 4, pp. 469-486 ; id., *Carlo Schmid 1896-1979. Eine Biographie*, Munich, 1996 ; Martin Strickmann, *L'Allemagne nouvelle contre l'Allemagne éternelle. Die französischen Intellektuellen und die deutsch-französischen Verständigung, 1944-1950*, Francfort/Main, 2004.

⁵⁵ Cécile Chombard-Gaudin, « Pour une histoire des villes et communes jumelées », in : *Vingtième Siècle*, juillet-septembre 1992, pp. 60-77 ; Antoine Vion, « L'invention de la tradition des jumelages (1951-1956) : Mobilisations pour un droit », in : *Revue française de science politique*, 53 (2003) 4, pp. 559-582 ; John E. Farquharson, Stephen Holt, *Europe*

gique des initiateurs et des participants, ou les spécificités régionales restent encore largement méconnues. De premiers sondages laissent entrevoir le rôle de « cercles franco-allemands », associations locales, constituant le mailage sociétal initial en vue du rapprochement⁵⁶. Ces « cercles » ont souvent préexisté aux jumelages qui marquent déjà le premier aboutissement de ce travail.

L'un de nos objectifs est donc de « cartographier » l'ensemble de ces associations en France et sur le territoire des deux Allemagnes, et de faire apparaître des particularités locales ou régionales (approche géographique) : l'éloignement géographique et la moins grande familiarité linguistique condamnaient-ils les populations à un moindre engagement bilatéral, comme semble l'indiquer la participation plus limitée des régions périphériques tant françaises qu'allemandes à la première vague des jumelages jusqu'en 1963 ? Les gouvernements s'impliquèrent-ils particulièrement pour soutenir les réseaux associatifs dans ces « terres de mission » ? Inversement, la proximité géographique au voisin prédisposait-elle à une coopération sociétale plus précoce et soutenue ? La réponse varie selon les espaces considérés et le destin historique de chacun d'entre eux, mais aussi selon les domaines de coopération. Ainsi, alors que la Sarre fut toujours pionnière en matière de coopération universitaire franco-allemande⁵⁷, aucune ville sarroise n'était encore jumelée avec une commune française au moment de la signature du traité de l'Élysée. Le poids des tensions suscitées par le statut de la Sarre avait laissé des traces. Côté français, l'attitude des populations frontalières paraît assez différente selon qu'il s'agisse de l'Alsace ou de la Lorraine. Plusieurs villes lorraines – de la Lorraine naguère annexée ou de la partie restée française pendant la Guerre – se jumelèrent précocement avec des cités alle-

from below. *An Assessment of Franco-German popular contacts*, Londres, 1975 ; Hans Manfred Bock, « Europa von unten. Zu den Ursprüngen und Anfängen der deutsch-französischen Gemeindeparterschaften », in : Annette Jünemann, Emanuel Richter, Hartmut Ullrich (éd.), *Gemeindeparterschaften im Umbruch Europas*, Francfort/Main, 1994, pp. 13–35 ; Corine Defrance, « Les premiers jumelages franco-allemands, 1950–1963 », in : *Lendemain*, 21 (1996) 84, pp. 83–95 ; Bertrand et Marina Girod de l'Ain, Sylvie Banoun, « Des liens indestructibles. Histoire des jumelages franco-allemands », in : *Documents* 51 (1996) 2, pp. 122–128 ; Corine Defrance, « Les jumelages franco-allemands : aspect d'une coopération transnationale » in : *Vingtième Siècle*, (2008) 99, pp. 189–201.

⁵⁶ Au sujet du cercle franco-allemand de Bordeaux, voir Corine Defrance, « »Es kann gar nicht genug Kulturaustausch geben« : Adenauer und die deutsch-französischen Kulturbeziehungen 1949–1963 », in : Klaus Schwabe (éd.), *Adenauer und Frankreich, 1949–1963. Stand und Perspektiven der Forschung zu den deutsch-französischen Beziehungen in Politik, Wirtschaft und Kultur*, Rhöndorfer Gespräche, vol. 21, Bonn, 2005, pp. 137–162, ici pp. 149–150.

⁵⁷ Corine Defrance, « Die Universitätsaustausch in den Begegnungsprogrammen des DFJW 1963 bis 2003 » in : Bock (note 35), pp. 219–243 ; pour la version française, « Les échanges universitaires dans le programme d'activités de l'OFAJ » in : Bock, Defrance, Krebs, Pfeil (note 21) ; id., « Les relations universitaires franco-allemandes avant 1963. Impulsions institutionnelles et initiatives privées », in : *Lendemain*, 27 (2002) 107/108, pp. 202–219, ici p. 210.

mandes (Nancy/Karlsruhe dès 1955 ; Metz/Trier en 1957), tandis qu'en Alsace (Strasbourg/Stuttgart en 1962) le poids du passé fut plus durablement une entrave au rapprochement⁵⁸ : ainsi, en 1963, le très européen maire de Strasbourg Pierre Pflimlin, devait déconseiller aux autorités allemandes l'ouverture d'un Institut Goethe dans sa ville en leur confiant qu'il y avait encore « trop de méfiants et de malveillants »⁵⁹.

Par rapport aux études déjà existantes, il reste encore à préciser la composition sociologique du milieu de la société civile franco-allemande. Ce secteur peut être abordé par des études transversales sur rôle des prisonniers de guerre⁶⁰, des anciens combattants, des anciens travailleurs forcés⁶¹, des catholiques, des émigrés et des migrants (étudiants, enseignants, jeunes filles au pair, professionnels). L'impact des mariages franco-allemands, qualifié par Alfred Grosser de « capital humain », et le rôle des enfants issus des couples mixtes (pendant la guerre et après la guerre) mériteraient également des études systématiques⁶². Une synthèse reste aussi à écrire sur les positionnements des milieux résistants, et sur l'impact positif ou négatif de courants d'idées ou de facteurs idéologiques (le fédéralisme européen, le communisme...) sur les relations avec les deux Allemagnes. Une autre manière d'analyser la structure sociologique des milieux engagés dans *le* ou *les* relations franco-allemandes, consiste à partir de l'étude précise d'un certain nombre d'associations, de comité de jumelage, d'unions régionales. Cette perspective, combinée aux approches biographiques et prosopographiques, permet aussi de repérer les liens éventuels (personnels ou héritages structurels) avec les cercles franco-allemands éclos dans le souffle de Locarno : Dans quelle mesure y a-t-il continuité ou rupture avec les associations de l'entre-deux-guerres ? Ceux qui s'engagent dans le rapprochement bilatéral appartiennent-ils majoritairement à une nouvelle génération, dont les figures de proue seraient alors Joseph Rovin et Alfred Grosser⁶³, tout juste âgés

⁵⁸ Defrance, « Les jumelages franco-allemands » (note 55).

⁵⁹ PA-AA, B 96, vol. 876, note de Hans Günther, consul de la RFA à Nancy, 24 juillet 1963.

⁶⁰ François Cochet, « Le rôle des anciens prisonniers et des anciens déportés français dans le rapprochement franco-allemand (1945-1965) », in : Antoine Fleury et al. (éd.), *Le rôle des guerres dans la mémoire des Européens*, Neuchâtel, 1997, pp. 123-135 ; id., « La captivité de 1939-1945 et les jumelages des villes : du rêve au réveil », in : Sylvie Caucanas, Rémy Cazals, Pascal Payen (éd.), *Les prisonniers de guerre dans l'histoire. Contacts entre peuples et cultures*, Paris, 2003, pp. 293-304.

⁶¹ Helga Bories-Sawala, *Franzosen im Reichsinsatz : Deportation, Zwangsarbeit, Alltag. Erfahrungen und Erinnerungen von Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern*, Francfort/Main, 1996.

⁶² Musée des Alliés/AlliiertenMuseum, Berlin, *Sonderausstellung : Tout a commencé par un baiser. Les relations germano-alliées après 1945/Es begann mit einem Kuß. Deutsch-alliierte Beziehungen nach 1945*, 21 octobre 2005-19 mars 2006, p. 35 ; Fabrice Virgili, *La France 'virile'. Des femmes tondues à la Libération*, Paris, 2004 ; id., *Naître ennemi. Les enfants de couples franco-allemands nés pendant la Seconde Guerre mondiale*, Paris 2009 ; Jean-Paul Picaper, *Enfants Maudits*, Paris, 2004 ; id., *Le crime d'aimer. Les enfants du STO*, Paris, 2005.

⁶³ Alfred Grosser, *Une vie de Français. Mémoires*, Paris, 1997.

d'une vingtaine d'années quand ils entreprirent leur travail de « passeurs » entre les deux rives du Rhin au lendemain de 1945 ?

Un troisième objectif de notre projet (approche temporelle) serait d'aboutir à une typologie de la société civile franco-allemande en repérant les associations en fonction du moment de leur création, afin de distinguer le temps des pionniers et des obstacles à surmonter de celui d'un engouement plus partagé : ainsi la courbe quantitative des jumelages présente-t-elle une inflexion marquée en 1963 (25 jumelages entre 1950 et 1958 ; plus de cent jumelages nouveaux entre 1958 et 1963⁶⁴), démontrant que la signature du traité de l'Élysée a eu un effet d'entraînement sur les mentalités, sans représenter une « année zéro » de la réconciliation. L'état du maillage associatif devra donc être mis en regard de l'état de l'opinion et il conviendra d'ausculter précisément la phase initiale, où les premiers projets furent échafaudés alors que les opinions publiques, de part et d'autre, nourrissaient toujours une image négative du voisin⁶⁵, afin de dégager les dynamiques et les synergies entre les actions entreprises par les différents types d'acteurs et l'établissement de réseaux⁶⁶. Certes, il est difficile d'évaluer l'écho et la réception des activités des associations sur les opinions publiques. À ce premier classement selon la date de création, se combine une ventilation en fonction des modalités d'intervention de ces associations : seules, en « réseau » national (il s'agit ici notamment du rôle des fédérations), en partenariat binational (comme souvent le Comité français d'Échanges avec l'Allemagne nouvelle et le Deutsch-Französisches Institut de Ludwigsburg) ; par le biais de manifestations et/ou de publications et de leurs champs d'actions, qu'il soit sectoriel (culturel, sportif, confessionnel, qu'il s'agisse de rencontres de jeunes ou de professionnels ; de conférences ; de jumelages) ou territorial (action locale, régionale, nationale).

Enfin, dans chacun de ces cas, les interactions avec les acteurs « officiels » doivent être analysées afin de déterminer les coopérations, les complémentarités ou les rivalités dans la pratique. Dans cette perspective, signalons pour conclure, combien l'OFAJ a constitué une forme historiquement novatrice d'institutionnalisation de la coopération transnationale et combien l'étude de cet Office est fructueuse pour démêler les imbrications complexes entre instances gouvernementales et représentants de la société civile.

⁶⁴ Defrance, « Les jumelages franco-allemands » (note 55).

⁶⁵ Dietmar Hüser, « Frankreich, Deutschland und die französische Öffentlichkeit 1944–1950 : Innenpolitische Aspekte deutschlandpolitischer Maximalpositionen », in : Stefan Martens (éd.), *Vom 'Erbfeind' zum 'Erneuerer'. Aspekte und Motive der französischen Deutschlandpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg*, Sigmaringen, 1993, pp. 19–64 ; Edgar Wolfrum, « Die Besatzungsherrschaft der Franzosen 1945 bis 1949 in der Erinnerung der Deutschen », in : *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 46 (1995) 10, pp. 567–582.

⁶⁶ François Beilecke, « Netzwerke und Intellektuelle. Konzeptionelle Überlegungen zur politischen Rolle eines zivilgesellschaftlichen Akteurs », in : id., Katja Marmetschke (éd.), *Der Intellektuelle und der Mandarin. Für Hans Manfred Bock*, Kassel, 2005, pp. 49–63.

Transnationalismus in der Zwischenkriegszeit. Die Berliner Deutsch-Französische Gesellschaft als Beispiel einer erfolgreichen zivilgesellschaftlichen Erfindung

Wenn in den internationalen Meinungs- und Willensbildungsvorgängen ex post deutlich erkennbare Veränderungen eintreten, wie dies in der Entstehung einer zivilgesellschaftlichen Komponente in den deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit der Fall ist, so ist es prinzipiell problematisch, diesen Strukturwandel von einem einzigen chronologischen Anfangspunkt her zu datieren. So vermag man durchaus schon vor 1914 Ansätze einer Mobilisierung gesellschaftlicher Kräfte für die Verbesserung bilateraler außenpolitischer Beziehungskonstellationen in Deutschland festzustellen, wie sie beispielsweise von der Zeitschrift „Nord und Süd“ mit Bezug auf Großbritannien unternommen wurde.¹ Zu einem soziokulturellen Phänomen wurde die Mobilisierung und Organisierung gesellschaftlicher Kräfte für die Intensivierung der bilateralen Beziehungen zwischen Deutschland und anderen europäischen Nationen jedoch erst in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts, als eine größere Zahl von „zwischenstaatlichen Gesellschaften“² ins Leben gerufen und als öffentlichkeitsrelevante Einrichtungen von der Diplomatie anerkannt wurden. Vor allem die deutsch-französischen Beziehungen, die nach 1918/19 das größte Konfliktpotential bargen, wurden ab Mitte der zwanziger Jahre zu dem Terrain, auf dem die meisten zivilgesellschaftlichen Initiativen organisatorische Gestalt annahmen.³ Unter ihnen war es die am Jahreswechsel 1927/28 gegründete Deutsch-Französische Gesellschaft (DFG), die im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts beispielgebend wurde.

¹ Vgl. dazu Bruch, Rüdiger vom, *Weltpolitik als Kulturmission. Auswärtige Kulturpolitik und Bildungsbürgertum in Deutschland am Vorabend des ersten Weltkrieges*, Paderborn 1982; vgl. auch Bock, Hans Manfred, *Vom europäischen Panoptikum zum Forum europäischer Friedenspolitik. Die Kulturzeitschrift „Nord und Süd“ im Kaiserreich von 1877 bis 1914*, in: *Le discours européen dans les revues allemandes (1871-1914). Der Europadiskurs in den deutschen Zeitschriften (1871-1914)*, hrsg. v. Michel Grunewald u.a., Bern 1996, S. 291-314.

² Unter diesem Rubrum wurden die entsprechenden Organisationen in der Sprache der Diplomatie bereits in den Zwischenkriegsjahren registriert.

³ Als Überblick vgl. die Darstellung dieser Neugründungen in: Bock, Hans Manfred, *Das Deutsch-Französische Institut in der Geschichte des zivilgesellschaftlichen Austauschs zwischen Deutschland und Frankreich*, in: *Projekt deutsch-französische Verständigung. Die Rolle der Zivilgesellschaft am Beispiel des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg*, hrsg. v. Hans Manfred Bock, Opladen 1998, S. 21-56.

Die Berliner DFG ist die älteste zivilgesellschaftliche Vereinigung zwischen Deutschland und Frankreich. Sie wurde am 12. Januar 1928 in Berlin gegründet und diente in den späten Weimarer Jahren als Ausgangspunkt von rund einem halben Dutzend ähnlicher DFGs in den Großstädten des Deutschen Reiches.⁴ Sie diente im weiteren Fortgang der Geschichte auch als nomineller Bezugspunkt für die Gründung einer nationalsozialistischen DFG am 25. Oktober 1935 im Berliner Schloß Monbijou⁵ und einer kommunistischen DFG in der Zeit der deutschen Teilung, die am 17. Februar 1962 in Ost-Berlin konstituiert wurde.⁶ In den Wiedergründungsbemühungen um eine Austausch- und Verständigungsorganisation zwischen Berlin und Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg, die ab 1949 belegbar sind, spielte der Bezug auf die Weimarer DFG unter zwei Aspekten eine Rolle. Sie standen im Zeichen eines demokratischen Selbstverständnisses und sie wiesen Spuren von Kontinuität auf der Berliner wie auf der Pariser Seite auf.⁷ Im Folgenden soll in erster Linie die DFG Berlin der Weimarer Jahre interessieren, deren Geschichte zwar kurz, aber folgenreich für die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen war. Sie stellte eine authentische gesellschaftliche Erfindung dar, da mit ihrer Gründung eine neue Dimension in den bilateralen Beziehungen zwischen beiden Nationen entstand, die zwischen dem individuellen Privatverkehr der Staatsbürger einerseits und dem institutionellen Regierungshandeln andererseits angesiedelt ist. Diese Dimension organisierten zivilgesellschaftlichen Wirkens zwischen beiden Ländern fand ihre Entfaltungsbedingungen erst nach dem Zweiten Weltkrieg und bildete die gesellschaftliche Infrastruktur für die Versöhnungs-, Verständigungs- und Kooperations-Geschichte zwischen Deutschland und Frankreich bis heute.⁸ Sie ist nach der Auffassung einflussreicher Zeitdiagnostiker der Gegenwart ein Antriebsmotor für die vielfältigen Transnationalisierungsvorgänge der letzten zwanzig Jahre.⁹

⁴ Vgl. dazu Belitz, Ina, *Befreundung mit dem Fremden. Die Deutsch-Französische Gesellschaft in den deutsch-französischen Kultur- und Gesellschaftsbeziehungen der Locarno-Ära*, Frankfurt/Main 1997, S. 385-444 zu den DFG-Vereinigungen in Frankfurt/Main, Stuttgart, Hamburg, Mannheim, Breslau und Nürnberg.

⁵ Vgl. dazu Bock, Hans Manfred, *Die Deutsch-Französische Gesellschaft 1926 bis 1934. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der deutsch-französischen Beziehungen der Zwischenkriegszeit*, in: *Francia*, 17/3 (1990), S. 97 ff.

⁶ Pfeil, Ulrich, *Die „anderen“ deutsch-französischen Beziehungen. Die DDR und Frankreich 1949-1990*, Köln 2004, S. 300 ff.

⁷ Vgl. dazu 1928-2003. *75 Jahre Deutsch-Französische Gesellschaft in Berlin. 75 ans Société Franco-Allemande à Berlin*, Berlin 2003, S. 117; vgl. ebd. das Dokument von Franz Becker (S. 28) und den Nachweis der Vortragstätigkeit von Maurice Boucher und Edmond Vermeil (S. 36 und 40), die an exponierter Stelle in den deutsch-französischen Gesellschaftsbeziehungen der Weimarer Zeit tätig waren.

⁸ Vgl. dazu im vorliegenden Band den Beitrag von Corine Defrance zum Konzept der zivilgesellschaftlichen Beziehungen im internationalen Kontext.

⁹ Vgl. die Darstellung der entsprechenden Argumentation in meinem Schlussbeitrag zu diesem Buch.

1. Entstehung „zwischenstaatlicher Gesellschaften“

Zuerst zu den Anfängen zivilgesellschaftlicher Kontakte zwischen Deutschen und Franzosen in den Locarno-Jahren der Weimarer Republik und damit zu den Anfängen der Berliner DFG. Es sollen im Folgenden einige Facetten ihrer Entstehung, Arbeitsweise und beispielgebenden Bedeutung mitgeteilt werden, die abschließend zum Vergleich mit den gegenwärtigen Interaktionsformen und -problemen zwischen Deutschland und Frankreich zurückführen. Erst die Forschungen der letzten zwanzig Jahre ermöglichen es übrigens, eine solche Skizze zu versuchen.¹⁰

Die Entstehung der Berliner DFG war eng verbunden mit der Entwicklung der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland¹¹ und mit der Lebensgeschichte des DFG-Gründers Otto Grautoff. Bedingt durch die relative ökonomische Stabilisierung, den Regierungswechsel in Frankreich und die Lösung der Währungskrise in Deutschland, die die Verträge von Locarno (Oktober 1925) ermöglichten, entstanden ab Mitte der zwanziger Jahre gleich mehrere gesellschaftliche Organisationen, die sich die Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen und die Herbeiführung der europäischen Einigung zum Ziel gesetzt hatten: Es wurden gegründet im wirtschaftsbürgerlichen Bereich das Deutsch-Französische Studienkomitee (auch Mayrisch-Komitee genannt),¹² der Europäische Kulturbund konservativer Prägung (der in Frankreich den Namen Union intellectuelle française trug),¹³ die den demokratischen Kräften offene Paneuropa-Union¹⁴ und schließlich die Deutsch-Französische Gesellschaft, die in Frankreich Kontakt hielt zu einer „Schwesterorganisation“ unter dem Namen Ligue d'études germaniques (L.E.G.).¹⁵ Kompliziert wie die Gründung der Berliner DFG Anfang 1928 waren auch der Lebensweg und das Persönlichkeitsbild des Otto Grautoff (1876-1937), ihres Gründers.

Grautoff war lange Zeit nur als enger Schul- und Jugendfreund von Thomas Mann bekannt.¹⁶ Dank einer französischen und einer deutschen Disserta-

¹⁰ Vgl. dazu den (inzwischen ergänzungsbedürftigen) bibliographischen Überblick in: *Projekt deutsch-französische Verständigung*, hrsg. v. Bock (wie Anm. 3), S. 379-477.

¹¹ Zur gouvernemental-diplomatischen Konstellation vgl. jetzt Blessing, Ralph, *Der mögliche Frieden. Die Modernisierung der Außenpolitik und die deutsch-französischen Beziehungen 1923-1929*, München 2008.

¹² Vgl. Müller, Guido, *Europäische Gesellschaftsbeziehungen nach dem Ersten Weltkrieg. Das Deutsch-Französische Studienkomitee und der Europäische Kulturbund*, München 2005.

¹³ Vgl. ebd., S. 309 ff.

¹⁴ Vgl. Ziegerhofer-Pretenthaler, Anita, *Botschafter Europas. Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi und die Paneuropa-Bewegung in den zwanziger und dreißiger Jahren*, Wien, Köln 2004.

¹⁵ Vgl. dazu Bock, Hans Manfred, *Die Ligue d'études germaniques (L.E.G.) 1928-1936. Ein unbekannter Aspekt der deutsch-französischen Gesellschaftsbeziehungen der Zwischenkriegszeit*, in: *Lendemains*, 53 (1989), S. 138-148.

¹⁶ Vgl. dazu Mendelssohn, Peter de (Hg.), *Thomas Mann. Briefe an Otto Grautoff 1894-1901 und Ida Boyd-Ed 1903-1928*, Frankfurt/Main 1975. Vgl. auch die Interpretationen in:

tion wissen wir inzwischen mehr über ihn.¹⁷ Er kam aus einer großbürgerlichen Lübecker Familie, konnte jedoch aufgrund des unternehmerischen Bankrotts seines Vaters nicht studieren. Nach einer Buchhandels-Ausbildung profilierte und etablierte sich Grautoff in München als Literatur- und Kunst-Publizist. Ab 1904, spätestens ab 1908, lebte er mit seiner Frau, einer kulturell ambitionierten Tochter aus einer Berliner Großhandelsfamilie, in Paris auf der Ile Saint-Louis (Quai Bourbon). Die Grautoffs unterhielten dort einen deutsch-französischen Salon und zahlreiche gute Beziehungen zu zeitgenössischen Schriftstellern (vorzugsweise aus dem Kreis der Abbaye de Créteil) und zu bildenden Künstlern. Grautoffs Ehrgeiz, mit Hilfe der deutschen Botschaft einen mehr als privaten Treffpunkt, ein deutsch-französisches Institut, zu gründen, wurde durch den Ersten Weltkrieg vereitelt. Die Grautoffs trugen mit ihrer Arbeit bei zur Einführung der zeitgenössischen französischen Literatur in Deutschland; ihre gemeinsame Übersetzung des Jean-Christophe-

Vaget, Hans Rudolf, Auf dem Weg zur Repräsentanz. Thomas Mann in Briefen an Otto Grautoff (1894-1901), in: *Neue Rundschau*, 2/3 (1980), S. 58-82, und Sauermann, E., Thomas Mann und die Deutschnationalen. Otto Grautoff als Faktor der Rezeptionssteuerung von Thomas Manns Frühwerk, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 11 (1991), S. 57-78. Thomas Mann gab mit Otto Grautoff die ephemere Schülerzeitschrift *Der Frühlingsturm. Monatsschrift für Kunst, Literatur und Philosophie* heraus. Vgl. dazu Winston, Richard, *Thomas Mann. Das Werden eines Künstlers 1875-1911*, München 1985, S. 64 ff.

¹⁷ Neben der Münsteraner Dissertation von Ina Belitz, *Befreundung* (wie Anm. 4) ist dies die ungedruckt gebliebene Doktorarbeit an der Sorbonne von Pellissier, Béatrice, *Un dialogue franco-allemand de l'entre-deux-guerres: la Deutsch-Französische Rundschau (janvier 1928-juin 1933) et la Revue d'Allemagne (novembre 1927-décembre 1933)*, Paris 1991-1992, 2 Bde., 659 S. Die Arbeit ist überwiegend inhaltsanalytisch angelegt. Sie ist u.a. deshalb unentbehrlich, weil sie auf den ersten 50 Seiten die Autobiographie Otto Grautoffs zusammenfaßt, die dieser im Pariser Exil verfaßte und seinem guten Bekannten Henri Lichtenberger für das Germanistische Institut an der Sorbonne überließ. Die Autobiographie Grautoffs (Ein deutsch-französisches Leben, 2 Bde.) ist seit über 15 Jahren leider nicht zugänglich für die Forschung. Ergänzende Literatur zu Grautoff und zur Berliner Deutsch-Französischen Gesellschaft bisher Bock, Hans Manfred, *Transnationale Begegnung im Zeitalter des Nationalismus. Der Lebensweg Otto Grautoffs zwischen Deutschland und Frankreich*, in: *Kulturelle Wegbereiter politischer Konfliktlösung. Mittler zwischen Deutschland und Frankreich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, hrsg. v. Hans Manfred Bock, Tübingen 2005, S. 41-59; ders., *Otto Grautoff und die Berliner Deutsch-Französische Gesellschaft*, in: *Französische Kultur im Berlin der Weimarer Republik. Kultureller Austausch und diplomatische Beziehungen*, hrsg. v. ders., Tübingen 2005, S. 69-100; Beneke, Sabine, *Otto Grautoff, Franz Jourdain und die Ausstellung bayrischen Kunstgewerbes im "Salon d'Automne" von 1910*, in: *Distanz und Aneignung. Relations artistiques entre la France et l'Allemagne 1870 - 1945. Kunstbeziehungen zwischen Deutschland und Frankreich 1870 - 1945*, hrsg. von Alexander Kostka und Francoise Luchert, Berlin 2004, S. 119-138; Foucart, Claude, André Gide, Bernhard Groethuysen et Otto Grautoff ou la définition du politique chez Gide, in: *Bulletin des Amis d'André Gide* 114/115 (1997), S. 193-208; Bock, Hans Manfred, *Deutsch-französische Gesellschaften der Weimarer Zeit. Otto Grautoff, ein Wegbereiter im Geiste Stresemanns*, in: *Dokumente. Zeitschrift für den deutsch-französischen Dialog*, 3 (1989), S. 226-231.

Zyklus von Romain Rolland erschien während des Ersten Weltkrieges.¹⁸ Auch zur Rodin-Rezeption trug Otto Grautoff bei, der kurz vor Kriegsbeginn mit einer großen Arbeit über den klassizistischen Maler Nicolas Poussin in Bern als Kunsthistoriker promovierte.¹⁹ Aufgrund seiner Tätigkeit für die Kulturpropaganda des Auswärtigen Amtes, für dessen Zentralstelle für Auslandsdienst er während der Kriegsjahre arbeitete,²⁰ aber auch aufgrund persönlicher Taktlosigkeiten in seinen Beziehungen zu Romain Rolland,²¹ haftete dem Frankreich-Experten Grautoff zu Beginn der Weimarer Republik das Odium an, zu einem „pangermaniste“ geworden zu sein.

Trotz diesem (teilweise berechtigten) Vorwurf, der ihn die Freundschaft mit Romain Rolland und Stefan Zweig und die Enteignung der Ausstattung seiner Wohnung am Quai Bourbon kostete, knüpfte der seit 1914 in Berlin lebende Kunst- und Literatur-Publizist bereits ab 1920 wieder persönliche Kontakte mit alten und neuen Bekannten in Paris an. Grautoff erhielt eine Dozentur für Kunstgeschichte an der Berliner Handelshochschule, die er bis zu seiner Entlassung durch die Nationalsozialisten im Sommer 1933 wahrnahm. Seine geräumige Berliner Wohnung war – gemäß den unlängst veröffentlichten Erinnerungen seiner jüngsten Tochter²² – gekennzeichnet durch großbürgerliche Repräsentativität, einen leicht bohèmehaften Lebensstil und kosmopolitischen Besucherverkehr. Seit seiner Arbeit für die Zentralstelle für Auslandsdienst mit einigen leitenden Mitarbeitern im Auswärtigen Amt in der Wilhelmstraße eng verbunden und über seine Mitgliedschaft im Berliner Honoratioren-Club Deutsche Gesellschaft mit den Interna der außenpolitischen Willensbildung in Berlin gut bekannt, setzte Grautoff ab 1924 in seiner ausgreifenden publizistischen Tätigkeit entschlossen auf die sich diplomatisch abzeichnende Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen. Er unternahm in der ersten Jahreshälfte 1925 in Absprache mit dem Auswärtigen Amt und dem Preußischen Kultusministerium eine ausgedehnte Frankreichreise und machte von sich reden durch die von ihm veröffentlichte Zusage des französischen Erziehungsministers Anatole de Monzie, die Blockade deutscher Wissenschaftler auf internationalen Kon-

¹⁸ Der erste Band erschien 1914, die beiden anderen 1918 bei Rütten und Loening in Frankfurt/Main. Eine Neuauflage in drei Bänden erschien in der Büchergilde Gutenberg, Rolland, Romain, Johann Christof. *Die Geschichte einer Generation*, Frankfurt/Main o.J. Eine Sammlung seiner Aufsätze zu Romain Rolland erschien in: Grautoff, Otto, *Romain Rolland*, Frankfurt/Main 1914.

¹⁹ Vgl. dazu Grautoff, Otto, *Auguste Rodin*, Bielefeld, Leipzig 1908 und ders., *Nicolas Poussin. Sein Leben und Werk*, München, Leipzig, 1914, 2 Bde.

²⁰ Vgl. dazu Belitz, *Befreundung* (wie Anm. 4), S. 68-76, und Kott, Christina, *Préserver l'art de l'ennemi? Le patrimoine artistique en Belgique et en France occupées, 1914-1918*, Brüssel 2006, S. 81-85.

²¹ Vgl. dazu die Grautoff betreffenden Stücke in der Korrespondenz: *Romain Rolland – Stefan Zweig. Briefwechsel. Bd. 1 1910-1923*, Berlin 1987.

²² Fuld, Werner, Ostermaier, Albert (Hgg.), *Die Göttin und ihr Sozialist. Christiane Grautoff – ihr Leben mit Ernst Toller*, Bonn 1996.

gressen fortan aufzuheben.²³ Ab 1926 galt sein Bestreben der Gründung einer Frankreich-Zeitschrift und eines damit verbundenen Frankreich-Instituts in Berlin. Dafür warb er bei den beiden Ministerien (Auswärtiges Amt und Preußisches Kultusministerium), bei den Repräsentanten der Industrie und der Banken und bei den Vertretern des Bildungsbürgertums. Er erhielt (nach Verhandlungen im Quai d'Orsay mit Jean Giraudoux und Jean Mistler) die Förderungszusage zuerst des französischen, dann des deutschen Außenministeriums, die Absage des (im Mayrisch-Komitee organisierten) Wirtschaftsbürgertums und schließlich die entscheidende Unterstützung unterschiedlicher Gruppen des Bildungsbürgertums. Auf dieser materiellen Grundlage entstand in Berlin im Oktober 1926 der eingetragene Verein Gesellschaft der Deutsch-Französischen Rundschau (GDFR). Im März 1927 konstituierte sich mit Unterstützung der Industrie- und Handelskammer ein Vorbereitender Ausschuss des Präsidiums der GDFR. Als es auch diesem Ausschuss nicht gelang, die erforderlichen Finanzierungsgrundlagen für die Zeitschrift einzuwerben, gründete Grautoff Ende Dezember 1927 die DFG, die sich am 12. Januar 1928 öffentlich konstituierte und wesentlich auf die materiellen Ressourcen der Abonnenten der „Deutsch-Französischen Rundschau“ (DFR) aus dem Bildungsbürgertum angewiesen war.

2. Erprobung transnationaler Interaktionsformen

Die Lebens- und Arbeitsfähigkeit der ersten deutsch-französischen zivilgesellschaftlichen Organisation wurde in den ersten drei Jahren bis 1930 durchaus bestätigt, nahm aber dann ab in dem Maße, wie sich die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich verschlechterten.²⁴ Die am 12. Januar 1928 angenommenen Statuten der DFG enthielten folgende Zweckbestimmung der Vereinigung:

„Die DFG will das Verständnis für Frankreich in Deutschland heben und vertiefen. Durch Bestandsaufnahme der französischen Geistesgüter, durch tiefgreifende Erkenntnis unseres Nachbarn will sie an einer Entspannung zwischen beiden Ländern mitwirken und unter Wahrung des eigenen Staatsgefühls der beiden Nationen zwischen Frankreich und Deutschland Brücken schlagen. Ihr Ziel ist, Deutsche und Franzosen aus allen Kreisen und Gebieten zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen, durch den Gedankenaustausch dieser schöpferischen Völker des Okzidents Europa zu dienen.“²⁵

²³ Sein Bericht und sein Briefwechsel mit de Monzie ist dokumentiert in: Grautoff, Otto, *Das gegenwärtige Frankreich. Deutungen und Materialien*, Halberstadt 1926, S. 175-187 und S. 204ff. Weitere Publikationen über seine Informationsreise nachgewiesen bei Belitz, *Befreundung* (wie Anm. 4), S. 545 f.

²⁴ Vgl. dazu Knipping, Franz, *Deutschland, Frankreich und das Ende der Locarno-Ära 1928-1931*, München 1987.

²⁵ Deutsch-Französische Gesellschaft, Bd. V im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, H 024039.

Für die Jahre 1928 bis 1933 sind 1.594 DFG-Mitglieder in Berlin nachweisbar.²⁶ Lehrer und Hochschullehrer stellten rund 13,5 % ihrer Mitgliedschaft und waren damit die am stärksten repräsentierte Gesellschaftsgruppe. Die Journalisten und Künstler waren mit 3,7 % ebenso überrepräsentiert. Aus der öffentlichen Verwaltung und aus Unternehmerkreisen kamen je 7,4 % ihrer Mitglieder. Zum Vorsitzenden war auf der Gründungssitzung Otto Grautoff gewählt worden. Der langjährige Generalsekretär der DFG war Edgar Stern-Rubarth (1883-1972), ein enger Vertrauensmann von Gustav Stresemann.²⁷ Die politische Linie, die vor allem in der Zeitschrift der DFG („DFR“) publizistisch vertreten wurde, wies auf die Parteien der Weimarer Koalition (also Liberale, Zentrum und Sozialdemokratie). Mit seiner Beitrittserklärung abonnierte jedes der rund 2700 DFG-Mitglieder im Reich die „DFR“. Die Monatsschrift erschien mit rund 100 Druckseiten (also jährlich über 1000 Seiten) und wurde von einer deutsch-französischen Herausgeber-Equipe geleitet, der neben Grautoff und Stern-Rubarth vier weitere deutsche und drei französische Mitglieder angehörten. Aus Frankreich waren das zwei Hochschulgermanisten (Henri Lichtenberger und Maurice Boucher²⁸) und ein Literaturkritiker (Edmond Jaloux). Die „DFR“ war das verbindende und verbindliche Kommunikationsmittel für alle DFG-Mitglieder im Reich. Sie wurde redaktionell von Grautoff und zwei Sekretärinnen in seiner Wohnung in Berlin hergestellt. Sie wurde die quantitativ und qualitativ beste Frankreich-Zeitschrift in Deutschland während des 20. Jahrhunderts (auch im Vergleich mit den entsprechenden Periodika der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts!²⁹).

Über diese aufwendige Zeitschriften-Herausgabe hinaus hatte sich die Berliner DFG in ihrem Gründungsprogramm von Januar 1928 darauf verpflichtet, regelmäßige deutsch-französische Tagungen, Vorträge, Theater- und Musikaufführungen und andere „gesellschaftliche Veranstaltungen jeglicher Art“ durchzuführen (§ 3 der Satzung). Sie kam in den Jahren 1928 bis 1933 dieser Selbstverpflichtung mit beeindruckender Tatkraft nach. Die auf größere Öffentlichkeitswirkung gerichteten deutsch-französischen Manifestationen fanden im Hotel „Esplanade“ statt, andere informelle Veranstaltungen in den Geschäftsräumen fördernder DFG-Mitglieder oder auch in

²⁶ Sie wurden ermittelt aufgrund der Listen der Neumitglieder, die regelmäßig in der DFR veröffentlicht wurden. Siehe dazu die Angaben in: Bock, Die deutsch-französische Gesellschaft (wie Anm. 5), S. 81.

²⁷ Dazu jetzt die erste monographische Studie Bock, Hans Manfred, Stresemanns publizistischer Prätorianer. Zum frankreich- und europapolitischen Wirken von Edgar Stern-Rubarth in der Weimarer Republik, in: *Zeit-Geschichten aus Deutschland, Frankreich, Europa und der Welt*. Lothar Albertin zu Ehren, hrsg. v. Ingo Kolboom, Andreas Ruppert, Lage 2008, S. 67-88.

²⁸ Vgl. dazu Bock, Hans Manfred, Henri Lichtenberger, Begründer der französischen Germanistik und Mittler zwischen Frankreich und Deutschland, in: *Kulturelle Wegbereiter* (wie Anm. 17), S. 217-231.

²⁹ Vgl. dazu Asholt, Wolfgang, Bock, Hans Manfred (Hgg.), *Deutsch-französische Zeitschriften*, in: *Lendemains*, 100 (2000), S. 10-96, bes. S. 16 ff.

den Privatwohnungen der DFG-Leiter. Von einer überwiegend revisionistischen Öffentlichkeit nicht ohne Argwohn beäugt, fanden diese Auftritte der DFG in Berlin Kritik und Zustimmung. Die grobschlächtigste Kritik kam von den Nationalsozialisten, die Observanten in die DFG eingeschleust hatten und von „pazifistisch linksgerichteten“ Kräften und „vollkommener Verjudung“ der Verständigungsorganisation schwadronierten.³⁰ In den Augen der sozialistischen Linken war die DFG Berlin eine bürgerlich-mondäne, opportunistische Organisation, die an den Symptomen statt an den Ursachen der internationalen Krise ansetzte. Das kulturell liberale und politisch nationale Terrain, auf dem Grautoff die Organisation verankern wollte, schrumpfte gegen Ende der Weimarer Republik drastisch. Der DFG-Gründer übte heftige Kritik an der politischen Verzagtheit des deutschen Bürgertums und isolierte damit zusätzlich die Vereinigung von ihren Trägergruppen. In den der größeren Öffentlichkeit zugänglichen Veranstaltungen der Berliner DFG machte sich ab 1930 eine signifikante Veränderung bemerkbar: Dienten die zahlreichen Vorträge französischer Gäste anfangs der Selbstdarstellung der Redner und der Bekanntmachung mit den Realitäten Frankreichs, so standen sie ab 1930 im Zeichen der wachsenden Kontroversen zwischen beiden Ländern, die in der Form sogenannter „kontradiktorischer Aussprachen“ ausgetragen wurden.³¹ Die französischen Botschafter dieser Jahre in Berlin, Pierre de Margerie und André François-Poncet, ließen (gemäß eigenem Bekunden) keine dieser öffentlichkeitsrelevanten Veranstaltungen aus. Die größten Publikumserfolge in der kurzen Geschichte der Berliner DFG der späten Weimarer Jahre waren kultureller Art³²: Zum Beispiel eine Ausstellung bibliophiler Luxusdrucke aus Frankreich, die am 13. Oktober 1929 in den Räumen des Juweliergeschäfts Flatow und Priemer eröffnet wurde. Sie war mit der tätigen Hilfe von Botschafter de Margerie und des Kunsthändlers Alfred Flechtheim zusammengestellt worden und repräsentierte 29 französische Verlagshäuser. Teilweise im organisatorischen Zusammenhang mit dieser vom Berliner Publikum sehr gut aufgenommenen Ausstellung stand der Berlin-Besuch der Erfolgsschriftstellerin Gabrielle Colette (1873-1954). Sie trug bei Flatow und Priemer vor brechend vollem Hause vor und sprach über sich und ihr Werk. Die Berliner Presse überschlug sich vor Begeisterung und Colette wurde von namhaften Journalisten wie Monty Jacobs, Kurt Tucholsky und Kurt Pinthus interviewt. Die Autorin wurde bei dem an den Vortrag anschließenden Bankett von Ludwig Fulda, Arnold Zweig, Alfred Flechtheim und Otto Grautoff gewürdigt und am folgenden Tage in der französischen Botschaft sowie im Berliner PEN-Club empfangen. Die Schriftstellerin (deren Berlin-Besuch in keiner der Biogra-

³⁰ Vgl. Belitz, *Befreundung* (wie Anm. 4), S. 231 ff. und Bock, *Die deutsch-französische Gesellschaft* (wie Anm. 5), S. 91 ff.

³¹ Vgl. die Analyse der Veranstaltungen in: Bock, Otto Grautoff und die Berliner DFG (wie Anm. 17), S. 86-95.

³² Vgl. zum Kontext Bock, Hans Manfred (Hg.), *Französische Kultur im Berlin der Weimarer Republik. Kultureller Austausch und diplomatische Beziehungen*, Tübingen 2005.

phien erwähnt wird, die ihr bis heute gewidmet wurden) war ihrerseits von ihrer Aufnahme in Berlin entzückt und kam bereits vier Wochen später wieder in die deutsche Hauptstadt. Einen ähnlichen Erfolg hatte die Berliner DFG bei dem von ihr veranlassten Besuch des pazifistischen Erfolgsschriftstellers Victor Margueritte (1866-1942), des Autors von „La Garçonne“,³³ der im Mai 1932 in der DFG, der Deutschen Liga für Menschenrechte und dem Berliner PEN-Club vortrug.

Andere bilaterale Interaktionsformen, die den Dialog zwischen Deutschen und Franzosen fördern sollten, wurden in dem halben Jahrzehnt der Existenz der DFG erprobt und fanden gerade wegen ihrer Neuartigkeit große öffentliche Aufmerksamkeit. Dazu gehörten die Gruppenreisen, die von der Berliner DFG nach Paris und von der L.E.G. an wechselnde Orte im Deutschen Reich durchgeführt wurden. Die teilweise bis zu 70 Mitreisende umfassenden Gruppen setzten sich auf beiden Seiten weitgehend ähnlich zusammen. Sie umfassten Vertreter der Lehrberufe, der freien Berufe und des Industrie- und Handelsbereichs.³⁴ Die erste Gruppenreise der DFG im Mai 1929 führte (wie die drei folgenden Frankreichreisen) nach Paris. Die 33 Mitglieder umfassten – nach dem Zeugnis der „DFR“ – „Ärzte, Bankiers, Chemiker, Ingenieure, Juristen, Kaufleute, Künstlerinnen, Studienräte“.³⁵ Sie wurden von den Amitiés Internationales (einer von mehreren französischen Organisationen zur Förderung der transnationalen Beziehungen) mit einem Empfang geehrt. An ihm nahmen teil Minister Anatole de Monzie, das Redaktionsmitglied der „DFR“, Edmond Jaloux, der Schriftsteller Jules Romains und der Sorbonne-Germanist Henri Lichtenberger. Die Gruppe wurde begrüßt im Quai d'Orsay und in der deutschen Botschaft und der Leiter der Studienfahrt, Otto Grautoff, erhielt die Möglichkeit, über den französischen Rundfunk die Ziele der DFG zu erläutern.³⁶ In umgekehrter Richtung trat im September 1930 eine Gruppe von 70 L.E.G.-Mitgliedern die Reise an nach Berlin und in das Land Brandenburg. Die Berliner Presse würdigte den Besuch mit dem Kommentar, dies sei der größte Gruppenbesuch französischer Intellektueller seit fünfzig Jahren.³⁷ Eine andere Form der öffentlichen Werbung für den deutsch-französischen Austausch war die von der „DFR“

³³ Vgl. dazu die literaturwissenschaftliche Monographie Drost, Julia, *La Garçonne. Wandlungen einer literarischen Figur*, Göttingen 2003.

³⁴ Vgl. dazu die Belege in: Bosquelle, Dominique, *Voyages et séjours de germanistes en Allemagne dans les années trente*, in: *Les études germaniques en France (1900-1979)*, hrsg. v. Michel Espagne, Michael Werner, Paris 1994, S. 251-265; Bock, Hans Manfred, *Les associations de germanistes français. L'exemple de la L.E.G.*, in: *ebd.*, S. 282 f. Vgl. zum Wandel der bis dahin vorherrschenden Individualreise zwischen beiden Nationen zur Gruppenreise im Sinne der Völkerverständigung: Bock, Hans Manfred, *Reisen zwischen Berlin und Paris in der Zwischenkriegszeit. Ein historisch-soziologischer Überblick*, in: *Die Blicke der Anderen. Paris-Berlin-Moskau*, hrsg. v. Wolfgang Asholt, Claude Leroy, Bielefeld u.a. 2006, S. 25-46.

³⁵ *Deutsch-Französische Rundschau*, 1929, S. 586 ff.: Bericht über die Studienfahrt der DFG.

³⁶ Vgl. Bock, *Die Deutsch-Französische Gesellschaft* (wie Anm. 5), S. 88.

³⁷ *Deutsch-Französische Rundschau*, 1930, S. 750.